

leben.natur.vielfalt



das Bundesprogramm



Praktische Umsetzungen
für mehr Natur in der Stadt

Bildnachweise:

Titelbild: Wiesenblumen im Verkehrsteiler in Bad Saulgau (Stadt Bad Saulgau); S. 4: Ursula Euler; S. 5: Stadt Laupheim (li), Heidi Scherm (re); S. 7: kommbio/Martin Rudolph (li), kommbio/Uwe Messer (re), Sascha Engst (u); S. 9: kommbio/Stefanie Herbst; S. 10: Büchnerstadt Riedstadt; S. 11: Hermann Heudorfer/Stadt Freiburg im Breisgau (li), kommbio/Martin Rudolph (re); S. 12: kommbio/Uwe Messer; S. 13: kommbio/Stefanie Herbst; S. 14/15: Stadt Neu-Anspach; S. 16: kommbio/Martin Rudolph; S. 17: Klaus Kuttig (3 Wildbienen), kommbio/Uwe Messer (u); S. 18/19: Stadt Kirchhain; S. 20: kommbio/Martin Rudolph; S. 21: Hermann Heudorfer/Stadt Freiburg im Breisgau; S. 22: Maren Burgdorf (o), Ralf Severith (u); S. 23: kommbio/Martin Rudolph (li), kommbio/Uwe Messer (re), Stefanie Herbst (u); S. 24: Ariane Hofmann; S. 25: Sarah Stammler (li), Katrin Anders (re); S. 26: Büro Geitz und Partner (o li), Eberhard Müller/Stadt Kirchheim unter Teck (o re), Stadt Wernigerode (u); S. 27: Klaus Hünerfauth/Stadt Neustadt a.d.W.; S. 28: kommbio/Martin Rudolph; S. 29: kommbio/Martin Rudolph (o), Bastian Ripper (u); S. 30: Betina Küchenhoff/Stadt Köln; S. 31: Stadt Augsburg; S. 32: Stadt Bad Saulgau; S. 34: Stadt Frankfurt am Main; S. 36: Niklaus Heiss; S. 37: Stadt Kirchheim unter Teck; S. 38: Markt Peißenberg (li), Benjamin Berger/Stadt Gernsheim (re); S. 39: Dr. Eberhard Pfeuffer (o), Stadt Köln (u); S. 40: Stadt Hannover; S. 41: Annemarie Hische/Stadt Hannover; S. 44: pacrovka/Fotolia

Hinweis:

Kommune: Die violett hinterlegten Namen heben die am Labelverfahren „StadtGrün naturnah“ teilgenommenen Städte und Gemeinden zur besseren Wiederfindung jeweils farblich hervor.

Herausgeber:



Kommunen für biologische Vielfalt e.V.
Fritz-Reichle-Ring 2
78315 Radolfzell
Tel. 07732 9995-361
E-Mail: info@kommbio.de
www.kommbio.de



Deutsche Umwelthilfe

Deutsche Umwelthilfe e.V.
Fritz-Reichle-Ring 4
78315 Radolfzell
Tel. 07732 9995-0
E-Mail: info@duh.de
www.duh.de

Text & Konzept: Stefanie Herbst, Dr. Uwe Messer, Robert Spreter (Kommunen für biologische Vielfalt) und Janos Wieland (Deutsche Umwelthilfe)

Grafik: Claudia Kunitzsch (Deutsche Umwelthilfe)

Lektorat: Karin Roth – Wissen in Worten

Druck: dieUmweltDruckerei GmbH (gedruckt auf 100% Recyclingpapier, ausgezeichnet mit dem Umweltzeichen Blauer Engel)

Auflage: 10.000



Die Broschüre ist im Rahmen des Projekts „Stadtgrün – Artenreich und Vielfältig“ entstanden. Das Projekt wird gefördert im Bundesprogramm Biologische Vielfalt durch das Bundesamt für Naturschutz mit Mitteln des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz und nukleare Sicherheit.



Diese Veröffentlichung gibt die Auffassung des Zuwendungsempfängers des Bundesprogramms Biologische Vielfalt wieder und muss nicht mit der Auffassung des Zuwendungsgebers übereinstimmen.

Stand: August 2021



Vorworte	4	Interview Pilotkommune Wernigerode	24
		Eisvögel als Stadtbewohner	26
		Es gibt immer was zu entdecken!	26
Einführung – ein paar Worte vorab...	6	2. Menschen die Stadtnatur näherbringen	27
Das Projekt „Stadtgrün – Artenreich und Vielfältig“	6	2.1 Die Umwelt mit allen Sinnen erfahren	28
Wie läuft das Labelverfahren ab?	6	2.2 Gemeinsam lässt sich mehr bewegen	29
Wie geht es weiter? Die Zukunft des Labels „StadtGrün naturnah“	7	2.3 Natur als Aushängeschild	30
Wie kann eine Kommune teilnehmen?	8	2.4 Information ist Alles	30
1. Naturnahe Räume in Städten und Gemeinden	9	3. Planung mit Ahnung	31
1.1 Verkehrsbegleitgrün und Verkehrskreisel	10	3.1 Frei gestaltbar – informelle Strategien, Leitbilder und Konzepte	32
Kostensenkung und gleichzeitige Steigerung der Artenvielfalt ist möglich	10	3.2 Biodiversitätsstrategien – passgenaue Lösungen für jede Kommune	32
Bad Saulgau: Bundesweites Vorbild in naturnaher Grünflächengestaltung	10	3.3 Grünflächenstrategien als Grundlage für die Bewirtschaftung kommunaler Grünflächen	33
Staudenmischpflanzungen	11	Interview Pilotkommune Frankfurt am Main	34
Wiesenblumen erobern die Städte	11	3.4 Der große Maßstab: Landschaftsplanung und Raumordnungsverfahren	36
Staudenmischpflanzungen sind attraktiv und pflegearm	11	3.5 Biologische Vielfalt konkret – Satzungen und Festsetzungen	36
1.2 Repräsentative Flächen	12	Satzungen	36
Ganzjährig attraktive Staudenpflanzungen	12	Festsetzungen in der Bauleitplanung	36
Brumm- und Blühkreisel	12	4. Artenschutz im Dorf und in der Stadt	37
Bühne frei für Habitatbäume und Totholz	13	4.1 Mut zur kommunalen Wildnis	38
Ein Park für Hirsch- und Nashornkäfer	13	4.2 Meisenkästen und Steilwände für den Eisvogel	38
Interview Pilotkommune Neu-Anspach	14	4.3 Insektenfreundliche Beleuchtung	38
1.3 Friedhöfe als attraktive Oasen für biologische Vielfalt	16	4.4 Spezielle Lebensräume: Totholz, Steinhaufen und ein Spatzenbad	39
Blütenreiche Vorratsflächen	16	4.5 Zielarten festlegen und Erfolge messen	39
Umwandlung entwidmeter Friedhöfe für Naturschutz und Erholung	16	Interview Pilotkommune Hannover	40
Eine Heimat für Wildbienen und Schmetterlinge	17	5. Übersicht der Labelkommunen	42
Sturmbiotope und ungewöhnliche Astbruch-Methoden	17	6. Ansprechpersonen der Labelkommunen	43
Interview Pilotkommune Kirchhain	18	Danksagung	44
Baumhöhlungen für Dohlen und würziger Bärlauch	20		
1.4 Parkanlagen	20		
Mensch & Natur – Seite an Seite	20		
Wiesen durch kreative Lösungen fördern	21		
Übertragung von Magerrasensoden in Freiburg und Augsburg	21		
1.5 Gewerbegebiete	22		
Haubenlerchen schätzen Baulücken	22		
Arbeiten unter grünem Dach	22		
1.6 Gewässer innerhalb der Kommunen	23		

Stadtnatur als Lebensgrundlage für Menschen, Tiere und Pflanzen

Städte und Gemeinden stehen vor besonderen Herausforderungen. Die Urbanisierung führt zu einem hohen Nutzungsdruck auf innerstädtische Grün- und Freiflächen. Gleichzeitig stellen öffentliche Grün- und Freiflächen elementare Bausteine der Stadtentwicklung zur Anpassung an die Herausforderungen des Klimawandels, für den Erhalt der Artenvielfalt, für den Insektenschutz und die Sicherung der Lebensqualität der Stadtbevölkerung dar. Durch das Brennglas der Covid-19-Pandemie wie auch durch die aktuellen Hochwasserereignisse ist die Bedeutung von Grün in der Stadt für die Gesundheit und das Wohlbefinden der Menschen besonders sichtbar geworden. Stadtnatur stellt nicht nur die Lebensgrundlage für viele Tiere und Pflanzen dar, sondern sie kommt auch und vor allem den in der Stadt lebenden Menschen zugute.

Wie aber können die vielfältigen positiven Wirkungen der Stadtnatur erhalten und gefördert werden? Die Kommunen haben einen großen Einfluss darauf, in welcher Qualität öffentliche Grünflächen, Parkanlagen, Friedhöfe, Weg- und Straßenränder, Gewässerufer und Waldflächen entwickelt und gepflegt werden, damit diese wichtige Leistungen bereitstellen können – wie Anpassung an höhere Temperaturen und stärker ausgeprägte Niederschlagsereignisse in der Stadt in Folge des Klimawandels, höhere Luftqualität, verbesserte Hochwasserregulierung, Lärminderung wie auch Erholungsräume. Mit einer fachgerechten naturnahen Gestaltung und Pflege, die auch Raum für dynamische Entwicklungen und sich einstellende Artenvielfalt lässt, können städtische Grün- und Freiflächen zu hochwertigen Lebensräumen für Menschen, Tiere und Pflanzen werden und zugleich weitere wichtige ökologische Leistungen erbringen.

Zur Erhöhung der Arten- und Biotopvielfalt in den Städten bietet die Bundesregierung Kommunen finanzielle Unterstützung an. Auf Grundlage des Masterplans Stadtnatur der Bundesregierung wurde im Bundesprogramm Biologische Vielfalt in 2021 der neue Förderschwerpunkt Stadtnatur etabliert, mit dem kommunale Biodiversitätsstrategien ebenso wie Modellvorhaben für die biodiversitätsfördernde Gestaltung und Vernetzung von Grün- und Freiflächen in Siedlungsräumen gefördert werden können.

Mit dem im Bundesprogramm Biologische Vielfalt geförderten Modellprojekt „Stadtgrün – Artenreich und Vielfältig“ ist ein wesentlicher Grundstein zur Entwicklung und Anwendung praxisnaher Standards im ökologischen Grünflächenmanagement gelegt worden. Als Umsetzungsinstrument ist das Label „StadtGrün naturnah“ in Bronze, Silber und Gold hervorragend geeignet, weil es das kommunale Engagement honoriert und zielgerichtete Anregungen zu Verbesserungen gibt. Insgesamt wurden im Projekt 49 Kommunen erfolgreich ausgezeichnet. Vorbehalte und Hemmnisse konnten durch fachkundige Beratung und Erfahrungsaustausche abgebaut und zukunftsgerichtete Ziele und Maßnahmen entwickelt werden. Öffentlichkeitsarbeit und Einbindung lokaler Akteurinnen und Akteure führten zu mehr Wertschätzung, Akzeptanz und bürgerschaftlichem Engagement für naturnahe Grünflächen in der Bevölkerung.

Die vorliegende Broschüre veranschaulicht mit einer beeindruckenden Vielfalt von Praxisbeispielen, wie die Kommunen von der Teilnahme am Labelverfahren profitiert und mehr Natur und Lebendigkeit in die Städte gebracht haben.

Ich freue mich, dass das Label „StadtGrün naturnah“ nachhaltig Verbreitung findet und wünsche uns allen, dass sich viele Kommunen mit Unterstützung ihrer Bürgerinnen und Bürger für eine zukunftsfähige Stadtnatur einsetzen.



Prof. Dr. Beate Jessel
Präsidentin des Bundesamtes für Naturschutz



„StadtGrün naturnah“ – Was wirklich zählt

Ein Label für naturnahes Stadtgrün und damit ein ökologisches Grünflächenmanagement als Standard in Kommunen etablieren – das war die Aufgabenstellung, als 2016 das Bündnis „Kommunen für biologische Vielfalt“ und die Deutsche Umwelthilfe das Projekt „Stadtgrün – Artenreich und Vielfältig“ starteten. Unterstützt wurden wir dabei von fünf Pilotkommunen: Frankfurt am Main, Hannover, Kirchhain, Neu-Anspach und Wernigerode.

Heute, fünfeinhalb Jahre später, tragen 15 Kommunen das Label in Gold. 24-mal wurde Silber vergeben und 10 Kommunen schmücken sich mit einem bronzenen Label. Insgesamt können mittlerweile 49 Kommunen die begehrte Auszeichnung für naturnahes Stadtgrün ihr Eigen nennen.

49 Kommunen – das heißt: 49-mal wurden Angaben zu Maßnahmen in Parks, Friedhöfen, Straßenbegleitgrün und Gewässern zusammengetragen. Die Pflege von Bäumen, Sträuchern und Wiesen wurde in Augenschein genommen, Artenschutzprojekte, Beteiligungsprozesse, Kooperationen und die Öffentlichkeitsarbeit wurden gründlichst betrachtet. Es bedeutet, dass die Mitarbeitenden des Projektbüros 49 Bestandserfassungen ausgewertet und 49 Vor-Ort-Besuche durchgeführt haben.

49 Kommunen – das bedeutet auch: 49 kommunale Grünflächenstrategien, die, wenn nicht bereits vor Projektbeginn vorhanden, erarbeitet und politisch beschlossen wurden. Es bedeutet mindestens 147 Sitzungen der Lokalen Arbeitsgruppen in den verschiedenen Städten und Gemeinden und unzählige Gespräche zwischen Grünflächen- und Umweltämtern, Friedhofsverwaltungen, Bauhöfen, Umweltverbänden und vielen anderen lokalen Beteiligten darüber, wie biologische Vielfalt im Siedlungsraum gefördert werden kann. 49 Kommunen – das bedeutet hunderte Presseartikel, Beschilderungen an Grünflächen, zahlreiche neu entstandene Kooperationen in den Kommunen und tausende Menschen, die heute einen anderen Blick auf Stadtnatur haben oder auch unbewusst von umgesetzten Maßnahmen profitieren. Nicht zuletzt bedeutet es 49 Städte und Gemeinden, in denen naturnahes Stadtgrün heute einen deutlich höheren Stellenwert hat als vor dem Labelverfahren.

Vor allem anderen stehen diese 49 Kommunen aber für die Umsetzung hunderter Maßnahmen für mehr Naturnähe und Artenvielfalt im städtischen Grün – von Entsiegelungen im Bereich weniger Quadratmeter bis hin zur Umstellung des Managements ganzer Parks. Ebenso wie für Umweltbildung, Beteiligung und Kommunikation, die der biologischen Vielfalt, der Anpassung an den Klimawandel und ganz besonders den Menschen in diesen Kommunen zugutekommen – Maßnahmen, die man in vielen der ausgezeichneten Städte direkt sehen und hautnah erleben kann. Und dieser Erfolg lässt sich in Zahlen gar nicht ausdrücken.

Wir wünschen Ihnen, dass Sie viele Anregungen aus dieser Broschüre ziehen können und dass die Natur auch vor Ihrer Haustür die Chance bekommt sich zu entfalten.



Gerold Rechle

Gerold Rechle

Vorsitzender des Bündnisses „Kommunen für biologische Vielfalt e.V.“



Sascha Müller-Kraenner

Sascha Müller-Kraenner

Bundesgeschäftsführer der Deutschen Umwelthilfe e.V.

Einführung – ein paar Worte vorab...

Die vorliegende Broschüre wurde im Rahmen des Projekts „Stadtgrün – Artenreich und Vielfältig“ erarbeitet. Das vom Bündnis „Kommunen für biologische Vielfalt“ und der Deutschen Umwelthilfe (DUH) durchgeführte Projekt wurde 2016 bis 2021 im Bundesprogramm Biologische Vielfalt durch das Bundesamt für Naturschutz (BfN) mit Mitteln des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz und nukleare Sicherheit (BMU) gefördert.

Die Broschüre gliedert sich in drei Teile: Nach einem allgemeinen, einführenden Teil zu den Hintergründen folgen Kapitel zur ökologischen Gestaltung verschiedener „Örtlichkeiten“. Damit gemeint sind Grün- und Freiflächentypen wie beispielsweise Parks, Friedhöfe, Verkehrskreisel oder andere Flächen, die es in nahezu allen Kommunen gibt. Die einzelnen Kapitel gliedern sich jeweils in einen einleitenden Teil, in dem Besonderheiten der jeweiligen Freiflächentypen dargestellt werden. Anschließend folgen praktische Beispiele aus den Kommunen, die im Rahmen des Projekts ausgezeichnet wurden.

Die Inhalte dieser Veröffentlichung richten sich in erster Linie an Personen, die in den Grünflächenverwaltungen von Städten und Gemeinden tätig sind. Aber auch Personen aus Umwelt- und Friedhofsämtern, aus der Kommunalpolitik, aus Umwelt- und Naturschutzverbänden oder aus Institutionen, die über größere Flächen verfügen, Privatpersonen und alle anderen Interessierten, die hier nicht genannt wurden, sind herzlich eingeladen, diese Broschüre aufmerksam zu lesen.

Das Projekt „Stadtgrün – Artenreich und Vielfältig“

Mehr naturnahes Grün in Städten und Gemeinden zu schaffen und einen objektiven Standard zu etablieren, an dem Kommunen messen können, wie naturnah ihr Grünflächenmanagement ist – das waren die ambitionierten Ziele des Projekts „Stadtgrün – Artenreich und Vielfältig“. Um dies zu erreichen, wurden zwei Handlungsstränge verfolgt: Zum einen wurden in den fünf Pilotkommunen Frankfurt, Hannover, Kirchhain, Neu-Anspach und Wernigerode konkrete Umsetzungsmaßnahmen erprobt. Die Erfahrungen werden im Rahmen eines Interviews und Steckbriefs in dieser Broschüre vorgestellt. Zum anderen wurde gemeinsam mit den Pilotkommunen und einer projektbegleitenden Arbeitsgruppe (PAG) ein Label für ökologisches Grünflächenmanagement in Städten und Gemeinden erarbeitet und etabliert: das Label „StadtGrün naturnah“. Dieses Label wird auch nach Ende des Förderprojekts weiter vergeben. Es bietet Kommunen Anreize, ihre Grünflächen ökologisch zu bewirtschaften und zu gestalten und durch Öffentlichkeitsarbeit und Umweltbildung auf mehr Wertschätzung und Akzeptanz für naturnahe öffentliche Grünflächen hinzuwirken.

Wie läuft das Labelverfahren ab?

Das Label wird nach einem mehrstufigen, zwölfmonatigen Zertifizierungsprozess vergeben. Dieser beginnt mit einer umfassenden Erfassung bestehender Flächen, Maßnahmen und Projekte in den Kategorien „Grünflächenunterhaltung“, „Interaktionen mit Bürgerinnen und Bürgern“ sowie „Zielsetzung und Rahmenplanung“ durch die jeweilige Kommune. Daran anknüpfend entwickelt die Stadt oder Gemeinde einen Maßnahmenplan, in dem konkrete und geplante Maßnahmen, Projekte und Leitlinien beschrieben werden, die kurz-, mittel- oder langfristig auf ihren Flächen umgesetzt werden. Bei einem Vor-Ort-Besuch durch das Projektbüro werden stichprobenartig Flächen in Augenschein genommen und offene Fragen aus der Bestandserfassung geklärt.

Die teilnehmenden Kommunen sind außerdem verpflichtet, eine sogenannte Lokale Arbeitsgruppe (LAG) einzurichten. Diese setzt sich aus Ehrenamtlichen der örtlichen Naturschutzverbände (obligatorisch) sowie Personen aus der Verwaltung und weiteren lokalen Institutionen und engagierten Privatpersonen zusammen. Die LAG trifft sich regelmäßig während des Verfahrens und soll gewährleisten, dass auch Interessen, die außerhalb der Verwaltung liegen, einfließen. Zudem dient sie der Vernetzung der lokalen haupt- und ehrenamtlich aktiven Personen. Ideen der Beteiligten werden zusammengetragen, Wissen ausgetauscht und teilweise sogar neue Kooperationen initiiert. Oftmals bleibt die LAG über die Projektlaufzeit bestehen.





Pirmasens: Auch bei widrigen Wetterbedingungen sind die Mitarbeitenden auf Tour, wie bei diesem Vor-Ort-Besuch. vlnr: Amtsleiter André Jankwitz, Franz-Josef Lüttig (Pilotkommune Frankfurt am Main), Janos Wieland (Deutsche Umwelthilfe) und Birgit Deutschmann der Stadt Pirmasens.



Einmal jährlich haben sich die 5 Pilotkommunen und die projektbegleitende Arbeitsgruppe (PAG) aus Vertreterinnen und Vertretern des staatlichen (BfN) sowie privaten Naturschutzes (NABU, BUND), Fachleuten aus unterschiedlichen wissenschaftlichen Themenfeldern, Personen aus der politischen Interessenvertretung der Kommunen und aus kommunalen Arbeitskreisen oder den Verbänden zusammengesetzt.

Die Bestandserfassung, der Maßnahmenplan sowie der Vor-Ort-Besuch dienen als Bewertungsgrundlage für die Labelvergabe. Das Label wird in den Stufen Gold, Silber und Bronze vergeben und ist drei Jahre gültig. Nach Ablauf kann auf Grundlage der Maßnahmenplanung eine Rezertifizierung für weitere drei Jahre erfolgen. Bis Projektende 2021 wurden insgesamt 49 Kommunen gelabelt. Dabei wurde das Label „StadtGrün naturnah“ 15-mal in Gold, 24-mal in Silber und 10-mal in Bronze vergeben.

Wie geht es weiter? Die Zukunft des Labels „StadtGrün naturnah“

Das Label hat in vielen teilnehmenden Kommunen zur Einführung oder zu Verbesserungen des ökologischen Grünflächenmanagements beigetragen. Die aktuellen Bestände an naturnahen Flächen, der Stand von Umweltbildungsmaßnahmen, Öffentlichkeitsarbeit und vielem anderen werden erfasst. Laufende und abgeschlossene



Auszeichnung der ersten Kommunen in 2019 auf dem ersten Fachkongress, der in Bonn veranstaltet wurde.

Projekte werden zusammengetragen. Schon alleine dies führt zu einer Vernetzung über viele Zuständigkeitsbereiche in der Kommunalverwaltung hinweg. Zusätzlich tragen auch die Mitglieder der Lokalen Arbeitsgruppen zu den informativen Austausch- und Vernetzungsprozessen bei. Die Vielzahl der Aktivitäten führt dazu, dass das Thema naturnahes Stadtgrün deutlich an Präsenz in den Stadtverwaltungen und in der Kommunalpolitik gewinnt und mehr Bewusstsein entsteht. Die Gesamtheit der Maßnahmen macht letztendlich den hohen Mehrwert des Verfahrens aus, der in vielen Kommunen zu einem nachhaltigen Entwicklungsprozess geführt hat.

„StadtGrün naturnah“ hat zur richtigen Zeit das passende Thema angesprochen und damit einen Nerv getroffen. Die hohe Zufriedenheit der teilnehmenden Kommunen und die inhaltliche und prozessuale Qualität wurden durch die Ergebnisse der externen Projektevaluation bestätigt. Zudem gibt es zahlreiche Anfragen aus

Städten und Gemeinden in ganz Deutschland, die am Labelverfahren teilnehmen möchten. Angeregt durch diese Rückmeldungen hat das Bündnis „Kommunen für biologische Vielfalt“ beschlossen, das Label ab 2021 fortzuführen.



Da eine weitere Förderung entfällt, wird die Teilnahme in Zukunft nicht mehr kostenfrei möglich sein. Die Kosten, die zukünftig für das Labelverfahren anfallen, richten sich dann nach der Einwohnerzahl der jeweiligen Kommune. Das bewährte Verfahren dauert nach wie vor bis zu einem Jahr (*Grafik unten*). Im Unterschied zum Vorgehen im geförderten Projekt wird dann für jede Kommune ein individueller Zeitplan erstellt. Beginn des Verfahrens, Abgabetermin der Bestandserfassung, Vor-Ort-Termin und andere Punkte werden vorab gemeinsam festgelegt. Somit kann jede Kommune entsprechend ihrer Ressourcen optimal planen, um am Ende das begehrte Label für mehr naturnahes Stadtgrün zu erhalten.

Monat



Ablauf des mehrstufigen Labelverfahrens für das Label „StadtGrün naturnah“.

*LAG = lokale Arbeitsgruppe, die im Rahmen des Verfahrens von der Kommune aus Vertreterinnen und Vertretern der örtlichen Naturschutzverbände, engagierten Bürgerinnen und Bürgern sowie weiteren Aktiven aus dem Bereich Stadtnatur gebildet werden muss. (© Bündnis)

Wie kann eine Kommune teilnehmen?

Kommunen, die noch nicht am Labelverfahren teilgenommen haben, können sich für eine Neuzertifizierung bewerben. Dazu genügt es, ein formloses Motivationsschreiben und eine Fotodokumentation beim Projektbüro einzureichen. Nach einem telefonischen Vorgespräch

wird dann mit der Kommune ein Umsetzungsvertrag vereinbart. Die Verfahrensbestandteile bleiben dieselben: Bestandserfassung, Maßnahmenplanung, Bildung einer Lokalen Arbeitsgruppe und Vor-Ort-Besuch durch das Projektbüro (*Kontakt s. Impressum S. 2*).



1. Naturnahe Räume in Städten und Gemeinden

In diesem Kapitel werden typische Flächen in Kommunen vorgestellt, die Potenziale für eine naturnahe Aufwertung besitzen. Die Beispiele aus den gelabelten Kommunen zeigen, welche Maßnahmen im Siedlungsbereich möglich sind, um die biologische Vielfalt zu fördern.

Augsburg, Sheridan Park



1.1 Verkehrsbegleitgrün und Verkehrskreisel

Zum Verkehrsbegleitgrün zählt die gestaltete oder spontane Vegetation an Straßen, Fahrrad- und Fußwegen, auf Verkehrsteilern und Verkehrskreisel, aber auch auf Gleisanlagen von Straßenbahnen oder an Wegen entlang kommunaler Landwirtschaftsflächen. Die Gestaltung des Verkehrsbegleitgrüns orientiert sich meist an funktionalen Aspekten: Oft dient es beispielsweise als Blendschutz, zur optischen Führung oder als Schutz vor Lärm. Gleichzeitig kann es darüber hinaus aber auch ökologische Funktionen erfüllen. Wenn die Flächen keinem Nutzungsdruck unterliegen, können sie unter Berücksichtigung der Verkehrssicherheit nahezu frei gestaltet werden. Daher gehören sie in vielen Labelkommunen zu den ersten Flächen, auf denen die Pflege umgestellt oder auf denen neue Strukturen geschaffen werden können. Zu den häufigsten Maßnahmen innerorts gehört dabei die Umstellung von Flächen, die mit Bodendeckern bepflanzt waren – beispielsweise auf Mittelstreifen – zu naturnahen Blühflächen. Versiegelte Verkehrsteiler können entsiegelt und mit heimischen Stauden nachhaltig bepflanzt oder mit regionalem Saatgut heimischer Arten eingesät werden. In vielen gelabelten Kommunen wurden die Verkehrsinseln oder Kreisverkehre umgestaltet. Von der Änderung der Mähfrequenz bis hin zur Umgestaltung mit Steinschüttungen oder Totholz (S. 39) sind hier zahlreiche Maßnahmen leicht umzusetzen.

An weniger innerstädtisch geprägten Orten gibt es sogar noch einfachere Möglichkeiten. Viele gelabelte Kommunen stellen beispielsweise an Ausfallstraßen die Bankettpflege auf eine zweimalige Mahd um und gewinnen so große extensive Flächen als Lebensraum für Pflanzen und Tiere.

Kostensenkung und gleichzeitige Steigerung der Artenvielfalt ist möglich

Die Büchnerstadt **Riedstadt** in Südhessen hat weite Bereiche des Straßenbegleitgrüns tier- und insektenfreundlich umgestaltet. Wo früher lediglich 20 verschiedene Arten – überwiegend pflegeintensive und wenig insektenfreundliche Ziergehölze wie Forsythie, Weigelie, Hecken- oder Böschungsmyrthe – ihr Dasein fristeten, blühen zehn Jahre später auf rund 350 Grünflächen vielfältige heimische Wiesenblumen. Damit sich die gewünschte

artenreiche Vegetation einstellt, war es notwendig, den Boden bis in 50 Zentimeter Tiefe auszuheben und mit einem nährstoffarmen Substrat wieder aufzufüllen. Anschließend wurden die Flächen mit der „Riedstädter Samenmischung für innerstädtische Grünflächen“ als „Basismischung“ plus „Arten für größere Flächen“ angesät, alles natürlich mit zertifiziertem gebietseigenem Saatgut. Die Investitionskosten, d. h. die Herstellungskosten wie Abräumen des vorherigen Pflanzenbestands, Bodenaustausch und Neueinsaat, lagen bei 30 bis 40 Euro pro Quadratmeter. Die Pflegekosten sind dann gegenüber dem Vorzustand auf bis zu einem Fünftel zurückgegangen. So entstanden entlang von Straßen in Wohngebieten, auf Verkehrsteilern an den Ortseingängen oder auf Abstandsgrün zwischen Flächen des ruhenden Verkehrs und Ortsstraßen oder Gehwegen blühende Wiesenflächen, die in der Regel nur zweimal im Jahr mit dem Balkenmäher oder – auf sehr kleinen Flächen – mit der Motorsense gemäht werden müssen (Abb. unten). Das Mähgut wird beim ersten Schnitt von den Flächen per Hand mit dem Rechen entfernt, der weniger nährstoffreiche Zweitaufwuchs hingegen wird gemulcht. So halten sich die Kosten für das Aufladen und die Abfuhr des Materials in Grenzen. Das Mähgut wird in der Regel kompostiert oder sogar als Spendermähgut für weitere Flächen verwendet.

Bad Saulgau: Bundesweites Vorbild in naturnaher Grünflächengestaltung

Die Kur- und Bäderstadt **Bad Saulgau** hat bereits vor über 25 Jahren damit begonnen, das öffentliche Grün artenreicher zu bepflanzen. Heute ist die „Landeshauptstadt der Biodiversität“ ein bundesweites Vorbild für naturnahe Grünflächengestaltung. Am Anfang wurde hauptsächlich bei Neugestaltungen oder Straßensanierungen auf insektenfreundliche Bepflanzungen geachtet. So entstanden neue Pflanzinseln, um den Verkehr abzubremsern. Diese kleinen Pflanzinseln entlang einer schmalen Wohngebietsstraße bepflanzen die Kurstadt jeweils mit einer heimischen Baumart wie beispielsweise Vogelbeere, Mehlsbeere oder auch Zieräpfeln, Wildrosen und dauerhaften heimischen Stauden in vorhandenes Substrat. Auf Flächen von mehr als 50 Quadratmetern säte die Stadtgärtnerei heimische Wiesenblumen ein. Akzeptanz wurde durch regelmäßige Berichte in der Lokalpresse, durch Stadtführungen und Führungen der Volkshochschule sowie aktive Mitarbeit von Bürgerinnen und



Büchnerstadt Riedstadt: Verkehrsbegleitgrün mit „Einheitsgrün“, welches komplett samt Boden entfernt und mit nährstoffarmem Substrat aufgefüllt wurde. Darauf säte der Bauhof die „Riedstädter Samenmischung“ mit zertifiziertem gebietseigenem Saatgut.



Staudenmischpflanzungen

Die vom Arbeitskreis „Pflanzenverwendung“ des Bund deutscher Staudengärtner (BdS) und verschiedenen Hochschulen zusammengestellten artenreichen Staudenmischpflanzungen wurden mehrere Jahre auf unterschiedlichen Flächen und unter verschiedenen Klimabedingungen in Deutschland und der Schweiz getestet. Ziel war es, ganzjährig attraktive, anwenderfreundliche und pflegeleichte Pflanzenkombinationen aus Stauden und Zwiebelblumen zu finden, die ohne aufwendigen Pflanzplan gepflanzt werden können. Auch sollten sie maschinell zurückgeschnitten werden, damit die Pflege reduziert und vereinfacht werden kann. Die Mischung „Silbersommer“ ist eine Zusammenstellung für

trockene, gut durchlässige Böden in voller Sonne und beinhaltet ein Drittel heimische Arten. Der Arbeitskreis hat für diese Mischung den Innovationspreis Gartenbau 2006 erhalten. Zum Thema „Staudenmischpflanzungen“ ist beim Eugen Ulmer Verlag ein preisgekröntes Fachbuch für Praktiker erschienen. www.staudenmischungen.de



Freiburg im Breisgau: Wiesenstreifen aus heimischen Arten flankieren die VAG-Linien in der Besançonallee. Der Wiesensalbei dominiert mit leuchtendem Blau.

Bürgern geschaffen. Schülerinnen und Schüler der Real- sowie Hauptschule in Bad Saulgau haben mehr als 20 Jahre lang jedes Frühjahr und jeden Herbst bei Gehölz- und Staudenpflanzaktionen der Stadt mitgeholfen. Nachdem nun alle Flächen in artenreiches Grün umgewandelt wurden, bepflanzt die Stadt neue Flächen in der Regel selbst und nicht mehr durch externe Dienstleister. Entsprechende magere Substrate wie Dachgartenerden oder lokal vorkommender Wandkies sorgen dafür, dass die ausgesuchten Pflanzen - die mit wenig Nährstoffen gut auskommen - gut wachsen und weniger erwünschte, starkwachsende Wildkräuter, die auf fette, nährstoffreiche Böden angewiesen sind, sich nicht etablieren können. Die Jätgänge beschränken sich auf ein bis drei Mal pro Jahr. Die Pflege übernehmen Freiwillige wie Firmlinge im Rahmen ihrer Firmung, die etwas Nützliches für die Allgemeinheit tun sollen, sowie die „Grasdamen“ – angelernte weibliche Hilfskräfte, die durch eine Landschaftsplanerin unterstützt werden. Das bedeutet eine deutliche Pflegeeinsparung und eine größere Artenvielfalt im Vergleich zu vorher.

Wiesenblumen erobern die Städte

In **Freiburg** (Abb. oben) flankieren Wiesenblumen nicht nur Straßenzüge und Verkehrsteiler, sie machen auch selbst auf Kreisverkeh-

ren wie in der St. Georgener Straße mit blühendem Natternkopf und Wildrosen oder in der Opfinger Straße (Magerrasenmischung) eine gute Figur. Für eine besondere Atmosphäre sorgen Wiesenblumen auf begrünten Straßenbahnschienen entlang des „Alten Postwegs“ in **Augsburg**. Im Sommer prägt der Wiesensalbei als blauleuchtendes Band die Kaiserswerther Straße in **Düsseldorf**. Solche Gleiskörper, die eigentlich überschottet sind, kühlen als Grünfläche die Umgebung ab und bieten Nahrung wie auch Lebensraum für eine Vielzahl an Insekten und anderen Tieren. Derartige naturnahe Begrünungen mit Wiesenblumen mitten in der Stadt sind noch wenig verbreitet. Daher ist es umso wichtiger, dass die Bürgerinnen und Bürger über diese neue Art der Begrünung informiert werden. Aus diesem Grund hat die Stadt **Frankfurt am Main** den gelben „Hummel-Pin – Wiesen für Insekten“ kreiert (*rechts*) – ein Hinweisschild für extensive Flächen wie beispielsweise auch die im Rahmen des Projekts „Stadtgrün – Artenreich und Vielfältig“ angelegte Modellfläche Gerbermühlstraße. Zusätzlich informiert eine Broschüre über die Frankfurter Wiesen. Mit dem 1993 ins Leben gerufenen „Bonner Wiesenprogramm“ hat die ehemalige Bundeshauptstadt **Bonn** über 63 Hektar verschiedene Wildblumenwiesen ins Stadtgebiet geholt und wirbt bei der Bevölkerung um Akzeptanz.

Staudenmischpflanzungen sind attraktiv und pflegearm

Viele Kommunen haben auch sehr gute Erfahrungen mit Stauden und Staudenmischpflanzungen gesammelt. So wurde in der Robert-Bosch-Straße im hessischen **Dreieich** in einem Gewerbegebiet ein Mittelstreifen mit einer Staudenmischpflanzung begrünt. Zuvor war die knapp 300 Quadratmeter große Fläche mit abgängigen Rosen bepflanzt, deren Pflege im Schnitt 384 Stunden pro Jahr betrug. Durch Entsiegelung von 1,5 auf 3 Meter Breite wurde der Mittelstreifen auf knapp 600 Quadratmeter bei einer Länge





von 150 Metern erweitert. Neu wurden 17 Purpur-Erlen gesetzt und mit der Staudenmischpflanzung „Silbersommer“ unterpflanzt (Abb. S. 11. oben im Infokasten). Mit der Umgestaltung zur Staudenmischpflanzung konnte die Pflege trotz Verdopplung der Fläche auf die Hälfte der ursprünglichen Kosten reduziert werden! Das entspricht pro Quadratmeter also einem Viertel der Kosten. Grund für die deutliche Kostenersparnis ist ein reduzierter Personal- und Zeitaufwand, da die vormals sehr schmalen Mittelstreifen eine zusätzliche Straßensperrung notwendig machten und die Pflegekräfte auf den Verkehr achten mussten. Eine Win-win-Situation für die Insekten, für Passantinnen und Passanten und für die Stadt, die zusätzlich Kosten einspart.

1.2 Repräsentative Flächen

Viele Kommunen legen besonderen Wert darauf, dass Begrünungen an repräsentativen Orten wie Rathäusern oder Bahnhöfen gepflegt und ordentlich aussehen. Daher bestehen solche Pflanzungen häufig aus monotonen Bodendeckern oder Wechselblumen aus exotischen Sommerblumen. Die Umgestaltung solcher Flächen ist in vielen Labelkommunen einer der ersten Schritte auf dem Weg zu mehr Naturnähe. Denn naturnahe Staudenbeete vereinen mehrere Vorteile in sich. Bei der richtigen Pflanzenauswahl, Bodenvorbereitung und bei der Verwendung von ausreichend anorganischem Mulchmaterial sind Staudenpflanzungen oder erprobte Staudenmischpflanzungen deutlich robuster gegenüber Trockenheit und benötigen viel weniger Pflege und Ressourcen als Wechselblumen oder Pflanzungen mit Bodendeckerrosen. Besonders wertvoll werden sie für Insekten, wenn überwiegend einheimische und insektenfreundliche Arten mit ungefüllten Blüten verwendet werden. Und oft können gerade durch die Umstellung von

Wechselblumen auf nachhaltige Pflanzkonzepte zusätzlich sogar die Unterhaltungskosten gesenkt werden.

Ganzjährig attraktive Staudenpflanzungen

In **Nettetal** wurden beim Neubau des Bauhofs zwei Musterbeete mit Staudenpflanzungen angelegt, um Anregungen für Bürgerinnen und Bürger zu schaffen. Diese sind mittlerweile ein beliebtes Fotomotiv für viele Menschen geworden, die dort vorbeikommen. Die Stadt **Sankt Augustin** setzte bei der Neugestaltung der Verbindung zwischen dem Außengelände der Hochschule Bonn-Rhein-Sieg und dem Stadtzentrum sowie bei der ÖPNV-Haltestelle in der Stadtmitte auf praxiserprobte Staudenmischpflanzungen wie „Sommernachtstraum“ und „Indian Sunset“. **Göttingen** hat die Neugestaltung einiger Bushaltestellen dazu genutzt, um diese mit ansprechenden Staudenpflanzungen aufzuwerten. In Innenstädten oder historisch gewachsenen Städten sucht man Grün oft vergeblich. Die Stadt **Arnsberg** hingegen hat in ihrer Altstadt zahlreiche bunte Pflanzkübel aufgestellt (Abb. unten). Diese Bepflanzungen werden nicht nur von Insekten als Nahrung genutzt, sondern auch von den Bürgerinnen und Bürgern geschätzt, da die Flächen das Straßenbild deutlich verschönern. Jeder Kübel umfasst einen kleinen heimischen Hochstamm, der mit größtenteils einheimischen Stauden unterpflanzt ist. Selbst historische Bauwerke können mit Stauden verschönert werden, wie die Stadt **Germersheim** entlang ihrer Stadtfestung zeigt.

Brumm- und Blühkreisel

Auch Kreisverkehre werden gerne repräsentativ gestaltet. Sie werden mit Kunstwerken dekoriert oder das Motto der Stadt wird präsentiert. Dabei besitzen die Flächen Potenzial für naturnahe



Arnsberg: In mit Folie bespannte Pflanzkübel wurden heimische Hochstämme gesetzt und mit möglichst heimischen Stauden unterpflanzt.



Göttingen: Bei der Gestaltung des Lutterkreisel Süd (Schmetterlingskreisel) wurden Stein- und Schottermaterialien aus Steinbrüchen (Kalk- und Sandstein) der Region verwendet sowie heimische Stauden gepflanzt.



Bad Dürheim: Seit Jahren zieren im innerstädtischen Verkehrsbegleitgrün Staudenmischpflanzung wie hier die Mischung „Silbersommer“ und ersetzen typisches Einheitsgrün und Wechselblorpflanzungen.

Umgestaltungen: So wurden in **Göttingen** gemeinsam mit Auszubildenden zwei Verkehrskreisel in strukturreiche Flächen mit heimischen Stauden und Sträuchern, Trockenmauern und Sandaufschüttungen umgestaltet – die beiden insektenfreundlichen Flächen tragen seitdem den Namen „Brummkreisel“.

Bühne frei für Habitatbäume und Totholz

Altbäume, absterbende und zerfallende Gehölze stellen einen äußerst wertvollen Lebensraum für viele höhlen- und spaltenbewohnende oder holzersetzende Lebewesen dar. Der Umgang mit Straßen- und Parkbäumen ist daher ein weiterer wichtiger Aspekt für ein naturnahes Grünflächenmanagement. Denn oft lässt sich mit kleinen Anpassungen in der Pflege viel erreichen: regelmäßiger Kronenrückschnitt, Belassen abgeschnittener Baumteile vor Ort statt Abtransport oder temporäre Sperrungen kleiner Bereiche unter Bäumen statt Fällung – diese Maßnahmen bringen viele Effekte bei wenig Aufwand.

Im Rahmen der Zertifizierung durch den Naturschutzbund Deutschland (NABU) zur „Naturwaldgemeinde“ stehen in **Bad Dürheim** deshalb Habitatbäume unter Schutz. Ebenso werden 50 Biotopbäume als Naturdenkmale und Alleen als flächenhafte Naturdenkmale erhalten. Um den Baumbestand zu erhöhen, werden unter anderem (Obstbaum-)Alleen entlang von Verbindungsstraßen und Feldwegen immer wieder ergänzt und erweitert. Entlang der historischen Festungsmauer in **Germersheim** entstand im Laufe der Zeit ein ringförmiger Grünzug mit einem ebenfalls historischen Baumbestand. Abgestorbene Bäume werden sowohl in der Stadt als auch in Wohnstraßen als wertvolle Habitate an ihren Standorten erhalten. Staudenbeete erhalten mit liegenden Baumtorsos eine ökologische Aufwertung. Natürlich haben besonders lebende Bäume einen hohen Stellenwert in den hitzegeplagten Innenstädten. Um einen ökologischen Wert für heimische Tiere zu erfüllen,

sollen im Optimalfall heimische Baumarten gepflanzt werden. In Hitze-Hotspots wie Germersheim kann es aber auch sinnvoll sein, auf hitzeresistentere Arten zurückzugreifen, bevor auf eine Baumpflanzung komplett verzichtet werden muss.

Ein Park für Hirsch- und Nashornkäfer

Bei der Bepflanzung mehrheitlich auf einheimische und fruchttragende Baum- und Straucharten zurückzugreifen, fördert die Biodiversität. Ebenso sollten alte Bäume so lang wie möglich erhalten bleiben, da sie zahlreichen Lebewesen als Habitat dienen und aufgrund ihrer Größe mehr Luft reinigen und Sauerstoff produzieren. In **Augsburg** wurde neben großen Fledermauskolonien und seltenen Vogelarten in einer alten Gerichtslinde der Eremit, eine seltene Käferart, entdeckt. Um diesen Lebensraum zu schützen und gleichzeitig die Verkehrssicherheit zu gewährleisten, wurde der Baum erhalten, der Bereich unter der Krone gesperrt, beschildert und der Baum als Habitatbaum unter Schutz gestellt. In **Hildesheimer** Grünanlagen werden Altbäume durch Kronensicherungsmaßnahmen stabilisiert, um einer Fällung aus Verkehrssicherheitsgründen vorzubeugen.

Genauso wichtig ist der Erhalt von Totholz. So werden in **Trier** abgestorbene Stämme, an denen bereits Baumpilze wachsen, an benachbarten Bäumen verzurrt, um als vertikales Totholz erhalten zu bleiben. Im „Petrispark“ wurden für Hirschkäfer abgestorbene Baumstümpfe und -stämme aufgestellt und dem Nashornkäfer Holzhäcksel als Nistplatz angeboten. Wo immer es möglich ist, sollte die Streu- und Laubschicht unter Bäumen und Sträuchern erhalten bleiben, da sie Kleinstlebewesen und Säugetieren wie dem Igel Unterschlupf bietet. Bei Schnittmaßnahmen das ganze Holzhäcksel zentimeterdick unter das Unterholz zu verbringen, lässt sämtliches Leben darunter ersticken und ist nicht biodiversitätsfördernd.

Interview Pilotkommune Neu-Anspach

Dorothea Gutjahr arbeitet im Bereich „Technische Dienste und Landschaft“ in Neu-Anspach. Dort hat sie Überzeugungsarbeit geleistet und die Teilnahme am Labelverfahren angestoßen. Das Gespräch führte Janos Wieland:



Wer hat in Ihrer Kommune die Teilnahme am Label initiiert? Wer musste überzeugt werden und mit welchen Argumenten ist das gelungen?

Dorothea Gutjahr: Die Teilnahme am Labelverfahren habe ich damals selbst angeregt. In meiner Abteilung „Technische Dienste und Landschaft“ waren alle von Anfang an begeistert, den politischen Gremien mussten wir Planungen und konkrete Zahlen vorlegen. Aber im Grunde haben wir dort offene Türen eingermannt, weil es ohnehin bereits konkrete Überlegungen gab, unsere Grünflächen zu erfassen und zu katalogisieren. Nach einigen informellen Nachfragen haben Bauausschuss, Haupt- und Finanzausschuss und der Magistrat unserer Teilnahme zugestimmt und diese sehr begrüßt.

Was ist der größte Nutzen, den Ihre Kommune aus der Teilnahme am Labelverfahren hat?

Wie eben schon angesprochen war das die Bestandserfassung, die wir ohnehin durchführen wollten. Dabei hat es uns sehr geholfen, dass wir nicht ein eigenes Schema entwickeln mussten, sondern einen Fragebogen bekommen haben, der alle relevanten Themenfelder und Bereiche abdeckt.

Was war die größte Herausforderung im Labelverfahren, wie konnte diese gemeistert werden?

Die größte Herausforderung war, dass ich selbst kurz nach Beginn des Labelverfahrens in Elternzeit gegangen bin. In einer kleinen Kommune sind die personellen Ressourcen ohnehin begrenzt und das hat eine zusätzliche Lücke geschaffen. Dadurch ist es teilweise zu Verzögerungen gekommen, aber das lag nicht im Verfahren an sich begründet.

Was ist der größte Nutzen, den Ihre Kommune aus der Teilnahme am Label hat?

Ich beobachte, dass in ganz Neu-Anspach ein Umdenken stattgefunden hat. In den technischen Bereichen, im Bauhof, in der Politik – alle haben erkannt, dass eine Pflegereduzierung und naturnahe Gestaltung auf Dauer Kosten sparen und dass wir damit einen zusätzlichen Marketingfaktor schaffen können, wenn wir das entsprechen nach außen kommunizieren.

Hat sich in Ihre Verwaltung durch das Label die Wahrnehmung des Themas Stadtgrün bzw. Stadtnatur verändert?

Auf jeden Fall! Vorher hieß es immer: „Bitte bloß keine Grünflächen, sondern pflastern. Das ist ordentlicher und auf Dauer günstiger.“ Heute sagen alle: „Bitte extensiviert!“ Das ist natürlich überspitzt dargestellt, aber der Kern der Aussage ist schon richtig. Langsam dringt überall durch, das naturnahe Grünflächen schön, günstig und wertvoll für die Artenvielfalt sind.

Warum würden Sie anderen Kommunen eine Teilnahme am Labelverfahren empfehlen?

Das Labelverfahren war der notwendige Anstoß, etwas zu bewegen. Wir haben uns für eine gewisse Zeit verpflichtet, unser bisheriges Handeln zusammenzufassen, zu überprüfen, Ergebnisse zu erarbeiten und diese zu präsentieren. Wir mussten uns mit den Möglichkeiten auseinandersetzen, die wir haben. Wenn ich das jetzt im Nachhinein betrachte, hat das Labelverfahren wirklich viel bewegt.

Wieso haben Sie sich für dieses Pilotprojekt entschieden? Hätten Sie dieses Pilotprojekt auch ohne das Labelverfahren durchgeführt?

Wir haben uns Flächen ausgesucht, die wir ohnehin umgestalten wollten. Dabei waren uns mehrere Punkte wichtig. Wir haben uns bewusst dafür entschieden, Flächen auszuwählen, die sichtbar oder sogar repräsentativ sind. Dann haben wir Flächen ausgesucht, bei denen großes Verbesserungspotenzial besteht. Zudem wollten wir Maßnahmen auf verschiedenen Flächentypen ausprobieren, die für Neu-Anspach charakteristisch sind, um die Maßnahmen später gut übertragen zu können. So haben wir am Ende unsere drei Pilotflächen ausgewählt.

Wie hat die Umsetzung des Pilotprojekts geklappt, welche Herausforderungen gab es dabei und wie wurden diese bewältigt?

Wir hatten einige Probleme im Prozess. Vor allem hat uns aber, wie vielen anderen auch, die Trockenheit und Hitze in den warmen Sommern 2018 und 2019 zu schaffen gemacht. Wir haben uns bewusst gegen das Wässern entschieden, weil wir das auch



in Zukunft nicht möchten. Dadurch hat es etwas länger gedauert, bis unsere Flächen ansehnlich geworden sind. Auch jetzt ist der Entwicklungsprozess der Pflanzungen noch nicht abgeschlossen. Jedes Jahr zeigen sich neue Blühaspekte – das ist sehr spannend.

Welchen Nutzen können Sie aus dem Pilotprojekt ziehen, wie werden diese weiterverwendet?

Für unsere kleine Kommune können wir sagen: Naturnahe Flächen sind in der Unterhaltung günstiger als Bodendeckerflächen oder gar Vielschnittrasen. Dieses Argument zieht überall, besonders wenn man es noch mit Biodiversitätsschutz begründen kann. Daher werden in Neu-Anspach sicher bald mehr naturnahe Flächen entstehen. Auch unser Bauhof ist von diesem Weg überzeugt und befasst sich damit, den Maschinenpark gemäß den Anforderungen der insektenschonenden Mahd zu erweitern. Hierbei müssen jedoch noch finanzielle Hürden genommen werden.

Frau Gutjahr, ich danke Ihnen für das Gespräch.



Am Ortseingang von Neu-Anspach begrüßen naturnahe Wiesen.



Bereits zwei Jahren nach der Einsaat ist vom Einheitsgrün in der Theodor-Heuss-Straße in Neu-Anspach nichts mehr zu sehen.

Vorstellung des Pilotprojekts

Umgestaltung von innerstädtischem Straßenbegleitgrün auf mehreren Verkehrsinseln in der Theodor-Heuss-Straße, einem linearen Verkehrsbegleitgrün in der Adolf-Reichwein-Straße und einer großen Fläche im Stadtpark.

Ausgangszustand:

Artenarme Vielschnittrasen und Bodendeckerflächen

Art der Maßnahmen:

- » naturnahe Umgestaltung aller Flächen
- » teilweise Bodenaustausch
- » Einsaaten mit zertifiziertem Regio-Saatgut mit teilweise speziell zusammengestellten Mischungen

Endzustand:

Alle Flächen entwickeln sich hervorragend, obwohl in den trockenen Sommern 2018 und 2019 bewusst nicht gewässert wurde. Von den Bürgerinnen und Bürgern kommen durchweg positive Rückmeldungen. Eine Ausweitung der naturnahen Flächen wird angestrebt und ist teilweise schon umgesetzt.

Ergebnisse des Monitorings:

Die floristische Vielfalt hat sich im Gegensatz zu den vorher vorhandenen Bodendeckern bzw. Vielschnittrasen deutlich erhöht. Während des Monitorings konnten einige seltene Tierarten festgestellt werden. Der Jakobsbär, ein im Taunus seltener Schmetterling, sowie der Hauhechelbläuling, eine nach Bundesartenschutzverordnung besonders geschützte Art, konnten mehrfach auf den Flächen festgestellt werden.



1.3 Friedhöfe als attraktive Oasen für biologische Vielfalt

Friedhöfe bestehen oft schon seit Jahrzehnten und sind in der Regel sehr strukturreich. Alte, wertvolle Baumbestände, Hecken und Sträucher wechseln sich ab mit offenen Flächen, Grabfeldern und gestalteten Beeten. Daher sind Friedhöfe oft Lebensraum für zahllose Tiere und Pflanzen. Durch den Trend hin zur Urnenbestattung werden zunehmend Flächen, sogenannte Vorratsflächen, auf Friedhöfen frei. Diese meist kurz gehaltenen, intensiv gepflegten Bereiche sind jedoch kaum mehr notwendig und können für andere Zwecke, insbesondere für die Natur, umgenutzt bzw. extensiviert werden. Auch haben Friedhöfe einen Bestandsschutz und sind somit vor Überbauung für lange Zeiten geschützt. Werden sie aus der Nutzung genommen, dienen sie vorzugsweise als Parkanlagen. Liegen sie als zusammenhängende Flächen mitten in Wohnquartieren, stellen sie besonders für Menschen und Tiere wertvolle Anlagen dar. Auch der Umgang mit den Friedhofsbesucherinnen und -besuchern sollte behutsam und sensibel erfolgen: Diese nehmen Veränderungen der Bepflanzung oder Pflege sofort wahr und sollten daher im Vorfeld informiert werden. Im Folgenden finden Sie einige Beispiele aus den Labelkommunen.

Blütenreiche Vorratsflächen

Auf dem denkmalgeschützten Südfriedhof in **Bonn** wurden auf über 5.000 Quadratmetern Blühfelder angelegt und Insektennisthilfen sowie Nistgelegenheiten wie liegendes und stehendes Totholz eingebracht. Auf dem Friedhof in Menden bei **Sankt Augustin** wurden sogar die Erweiterungsflächen mit Ackerwildkräutern angesät und mit zusätzlichen, durch die intensive Landwirtschaft bedrohten Segetalarten weiterentwickelt. Ergänzend wurden Steinhäufen aufgesetzt und eine Nisthilfe in der Friedhofskapelle bietet Turmfalken Schutz für die Aufzucht ihrer Jungen. Im Annapark in **Kirchhain**, der sich aus einer denkmalgeschützten Friedhofsparkanlage entwickelte, werden Flächen, die nicht mehr als Liege- und Spielwiesen dienen, nur noch ein- bis zweimal im Jahr gemäht, wobei um sämtliche Bäume ein 2 Meter breiter Saum

belassen wird. Auf dem Kölner Westfriedhof – dem drittgrößten von 55 kommunalen Friedhöfen in **Köln** – werden Kompromisse zwischen einer regelmäßigen Pflege und den waldartigen, wenig gepflegten Randbereichen gemacht. Aus diesem Grund leben mehr als 30 Vogelarten auf dem Gelände und die Stadt Köln hat gemeinsam mit dem NABU Nisthilfen für Vögel, Fledermäuse und Wildbienen aufgestellt. Im hessischen **Kronberg** wurde vor drei Jahren die seltene Fingerkraut-Sandbiene auf einem Friedhof beobachtet. Seitdem wird sie erfolgreich aktiv gefördert, indem die Randstreifen an Wegen und Zwischenflächen, die nicht mit Gräbern belegt sind und auf denen das Frühlings-Fingerkraut vorkommt, nur noch zweimal im Jahr gemäht werden.

Mustergrabpflanzungen mit heimischen Stauden sowie eine Staudenmischpflanzung, initiiert von der Stadt **Göttingen** und dem BUND Niedersachsen, sorgen für jede Menge Nahrung für Insekten und damit natürlich auch für viele weitere Tiere der Nahrungskette. Auf dem Parkfriedhof Junkerberg wurde ein Baumlehrpfad mit 43 Baumarten aus Jahresbäumen und besonderen Baumarten aufgepflanzt, ein naturnaher Teich zielt als zentrales Element und eine Obstwiese wurde als eine neue Bestattungsform gepflanzt. Auf dem historischen Bartholomäusfriedhof nördlich der Göttinger Altstadt wurden urbane Gärten angelegt. Sie locken nicht nur Bürgerinnen und Bürger an, sondern auch viele Insekten. Aus gestalterischen Gründen flankieren seit 2016 Apfelbäume einen Weg auf dem Friedhof Geismar in Göttingen und erweitern so das Artenspektrum. Auch kleinere Aktionen wie die Bepflanzung von stillgelegten Grabfeldern mit Staudenmischpflanzungen auf dem Alten Friedhof in **Viernheim** haben einen hohen ökologischen Nutzen.

Umwandlung entwidmeter Friedhöfe für Naturschutz und Erholung

Das sächsische **Plauen** muss mit den Folgen des Bevölkerungsrückgangs einer ehemaligen Großstadt umgehen. Dazu zählen auch zu große Friedhofsflächen. Seit einigen Jahren entsteht auf einem Friedhof, der nach und nach entwidmet wird, ein Arboretum im Zusammenwirken von Stadt, Lutherkirche und dem Verein der Freunde



Bonn: Auf dem Friedhof wurde ein Sandarium mit Totholzstämmen für Wildbienen und andere Insekten angelegt.



Eine Heimat für Wildbienen und Schmetterlinge

Auf dem Parkfriedhof Junkerberg in **Göttingen** wurde auf einer 2 Hektar großen Wiese, die aus der intensiven Bewirtschaftung genommen wurde, da sie absehbar nicht mehr für Bestattungszwecke benötigt wird, eine „Schmetterlings- und Wildbienensaum“-Mischung mit regionalen, heimischen Arten auf

1.000 Quadratmetern angesät. Diese Wiese wird nun zweischürig gepflegt und bietet damit ein ganzjähriges Angebot an Trachtpflanzen für Wildbienen und Schmetterlinge sowie Futtergräser für Schmetterlingsraupen. Interessant ist, dass ein Drittel der Wildbienen Niedersachsens auf Friedhöfen vorkommen. So sind es

alleine auf dem Friedhof Junkerberg, auf dem das durch die Niedersächsische Bingo-Umweltstiftung (NBU) finanzierte Projekt „Ökologische Nische

Friedhof“ (2017–2020, Artenschutz durch naturnahe Pflege am Beispiel der Wildbienen) mit dem Bund für Umwelt und Naturschutz (BUND) Niedersachsen und der Stadt Göttingen durchgeführt wurde, 84 Wildbienenarten aus 15 Gattungen: 39 Arten gelten als bestandsbedroht – das sind 46 Prozent der Wildbienenarten auf dieser Fläche. Auf den 6,25 Quadratmeter großen Mustergräbern mit Natternkopf und anderen heimischen Arten wie beispielsweise Knäuel-Glockenblume, Rainfarn und Gemeiner Hornklee wurden bereits im ersten Jahr nach der Anpflanzung mehrere pollensammelnde Weibchen der Natternkopf-Mauerbiene (*links Mitte*) entdeckt, welche als gefährdet gilt und sich als Nahrungsspezialistin nur von Pollen des Natternkopfs ernährt. Auch die Große Harzbiene (*links außen*) und die Langhornbiene (*oben*) wurden beobachtet.



Im Rahmen des Projektes „Ökologische Nische Friedhof“ des BUND Niedersachsen e.V., bei dem auch die Stadt Göttingen Pilotflächen zur Verfügung stellte, wurden Informationsmaterialien erstellt. Diese können beim Projektleiter „Wildbienenschutz“ kostenlos bestellt werden:
BUND Niedersachsen e. V.
 Jakob Grabow-Klücken
 Jakob.klueken@nds.bund.net
 Telefon 0511 965 69 - 12

Plauens sowie mit großem ehrenamtlichem Engagement zahlreicher Bürgerinnen und Bürger. Bereits jetzt ist das Arboretum ein sehr sehenswerter und gern besuchter Ort, an dem Stadtgeschichte, Naturschutz, Umweltbildung und Erholungsaspekte zugleich erlebbar werden. Artenreiche Wiesenbereiche mit Stinsenpflanzen*, Nisthilfen für Vögel und Fledermäuse, ein alter Baumbestand und vielfältige Gehölzpflanzungen geben Zeugnis von dieser Entwicklung. Veranstaltungen zu Umwelt- und Geschichtsthemen in der ehemaligen Friedhofskapelle sowie zahlreiche historische denkmalgeschützte Grabstätten bedeutender Plauer Persönlichkeiten in einem naturnahen Umfeld bereichern die Anlage und geben ihr einen besonderen Charakter.

* Im Frühjahr blühende Knollen- und Zwiebelpflanzen wie beispielsweise Schneeglöckchen, Buschwindröschen oder Winterlinge, die ab dem 16. Jahrhundert auf Landsitzen gepflanzt wurden und dann verwildert sind.

Sturmbiotop und ungewöhnliche Astbruch-Methoden

Andere Kommunen gehen aber noch viel weiter und wagen mehr. So dürfen seit 2014 auf dem **Dortmunder** Hauptfriedhof – mit ca. 118 Hektar einer der größten in Deutschland – umgestürzte Bäume innerhalb einer Allee oder dort, wo sie keine Grabstätten stören, liegen bleiben. Die Wurzelteller, auch Sturmbiotop genannt, liegen frei und bieten Kleinsäufern und Insekten aufgrund ihrer Struktur selten gewordene Habitate. Auch abgestorbene Baumstümpfe stellen einen Lebensraum dar. Seit über 30 Jahren verbleiben diese nach Fällungen als ökologische Nische unberührt an Ort und Stelle. Auf großen Flächen pflegen Schafe die Wiesen. Besonders hervorzuheben sind die speziellen Kappungen von Kronen mit natürlicher Bruchkante. Diese Methode wurde durch den Engländer Neville Fay unter dem Begriff „Coronet Cuts“ bekannt. Dabei werden größere Äste an noch lebenden Bäumen wie Eiche, Esche und Weiden bewusst gebrochen, um strukturreiche Totholzflächen herzustellen und um die Kronen vorwiegend alter Bäume zu revitalisieren. Durch einen Beitrag vor über zehn Jahren über Baumpflegemaßnahmen in Großbritannien und einer Veröffentlichung in „Landschaftsentwicklung und Umweltbildung“, Band 131 (2017) im Universitätsverlag der Technischen Universität Berlin „Gehölze in historischen Gärten im Klimawandel“, in dem berichtet wurde, dass diese Methode auch auf der Pfaueninsel in Potsdam seit längerem praktiziert wurde, kam die Friedhofsverwaltung auf diese Idee. Spezielle Führungen informieren über diese ungewöhnlichen biodiversitätsfördernden Methoden.



Interview Pilotkommune Kirchhain

Olaf Hausmann ist Bürgermeister der Stadt Kirchhain. Seine Mitarbeiterin Meike Bonga ist für den Fachbereich Liegenschaften, Bauen, Stadtentwicklung, Gewässer, Grünflächen und Spielplätze verantwortlich. Ihrer Hartnäckigkeit ist unter anderem zu verdanken, dass Kirchhain heute als eine von wenigen kleinen Kommunen in Deutschland über eine eigene Biodiversitätsstrategie verfügt. Das Gespräch führte Janos Wieland:



Wer hat in Ihrer Kommune die Teilnahme am Label initiiert? Wer musste überzeugt werden und mit welchen Argumenten ist das gelungen?

Olaf Hausmann: Die Initiative ging von meinem Amtsvorgänger aus. Der Gedanke war dabei unser Konzept „Kirchhain blüht“ zu ergänzen, um städtische Grünflächen naturnah zu gestalten bzw. weiterzuentwickeln. Diesen Ansatz haben wir im Team gerne und erfolgreich weiterverfolgt.

Was waren für Sie die größten Herausforderungen im Labelverfahren? Wie haben Sie diese gemeistert?

Die größte Herausforderung lag darin, geeignete Dienstleistungen für die Ideenentwicklung, Planung und Umsetzung zu finden. Da hier durchaus Expertise für naturnahe Gestaltung gefragt ist, hat sich die Suche nach einem Planungsbüro und einer Bauunternehmung hier in unserer Region als schwierig erwiesen. Als wir fündig geworden sind, hat die Zusammenarbeit dann aber sehr gut geklappt.

Was ist der größte Nutzen, den Ihre Kommune aus der Teilnahme am Label hat?

Wir haben durch Öffentlichkeitsveranstaltungen und begleitende PR-Maßnahmen, insbesondere durch Einbindung von Schulen, Kitas und interessierten Gruppen eine deutlich höhere Wahrnehmung für die Themen Artenvielfalt, Blühflächen und Nachhaltigkeit erzielen können. Auch die städtischen Gremien, die eingebunden waren, sind zu positiven Multiplikatoren geworden. Mit der Entwicklung und Verabschiedung unserer Biodiversitätsstrategie hat sich die Stadt eindeutig zum Erhalt der Artenvielfalt und zur Nachhaltigkeit verpflichtet. Ich betrachte es als einen großen Erfolg, dass wir jetzt zu den wenigen Kommunen gehören, die eine eigene Biodiversitätsstrategie besitzen.

Hat sich in Ihrer Kommune/Verwaltung/Bevölkerung durch das Label die Wahrnehmung des Themas Stadtnatur verändert?

Auf jeden Fall, ja! Das Gesicht der Grünflächen unserer Stadt hat sich verändert. Daraus sind Nachfragen und Klärungsbedarf entstanden, dem wir uns gerne im Dialog mit den Bürgerinnen und Bürgern stellen.

Warum würden Sie anderen Kommunen eine Teilnahme am Labelverfahren empfehlen?

Einerseits war die Bestandsaufnahme der Flächen, die Entdeckung möglicher Potenziale ein spannender Prozess, der einiges ans Tageslicht gebracht hat. Andererseits hat die Einbindung der Lokalen Arbeitsgruppe aber auch der Mitarbeitenden des städtischen Service- und Betriebshofs Impulse von „innen heraus“ gegeben.

Wieso haben Sie sich für dieses Pilotprojekt entschieden?

In 2008 hat die Stadt Kirchhain die Aktion „Kirchhain blüht“ initiiert. Die Kooperationspartner BUND und Bieneninstitut haben eine Entwicklung zu mehrjährigen Blühflächen mit heimischen Arten gewünscht. Damit ist das Projekt dann in unserer Stadt durchgestartet und war somit Grundlage für die Teilnahme am Projekt und Labelverfahren.

Hätten Sie dieses Pilotprojekt auch ohne das Labelverfahren durchgeführt?

Das Projekt hatte sich eine naturnahe Gestaltung und Pflege von Grünflächen zum Ziel gesetzt. Die Umsetzung der Maßnahmen und der damit verbundene sichtbare Veränderungsprozess war ein wichtiger Aspekt. Die Erarbeitung der Grundsätze – was wollen wir erreichen, wo sehen wir Potenziale, wie können wir Maßnahmen umsetzen, wen können wir zum Mitmachen anregen – all diese Fragen waren im Zuge der Entwicklung des Labels wesentliche Bausteine, um überhaupt herauszuarbeiten, was wir vor Ort als „naturnah“ verstehen und umsetzen wollen.

Wie hat die Umsetzung des Pilotprojekts geklappt, welche Herausforderungen gab es dabei und wie wurden diese bewältigt?

Neben der bereits erwähnten schwierigen Suche von profilierten Planern und Bauunternehmen war es auch immer wieder wichtig, im Dialog mit den Bürgerinnen und Bürgern auf die Veränderungsprozesse hinzuweisen. Wenn eine Rasenfläche nicht mehr alle zwei Wochen, sondern nur noch zweimal im Jahr gemäht wird, dann sorgt dies schon mal für Diskussion – was ist schön, was ist ungepflegt ... Spannende Diskussionen, die wir oft auch im Team gemeinsam vor Ort und am Gartenzaun mit den Menschen klären konnten.



Welchen Nutzen können Sie aus dem Pilotprojekt/den Ergebnissen des Pilotprojekts ziehen, wie werden diese weiterverwendet?

Der Nutzen liegt klar auf der Hand: Wir haben nach der Pilotfläche weitere Flächen naturnah umgestaltet. Wir gehen mit der Aktion „Kirchhain blüht“ nun in unsere Stadtteile. Inzwischen hat sich bereits die Hälfte unserer 12 Ortsteile mit dem Thema beschäftigt. Gemeinsam mit der Verwaltung haben die jeweiligen Dorfgemeinschaften Flächen identifiziert und naturnah umgestaltet.

Herr Hausmann, ich danke Ihnen für das Gespräch.

Vorstellung des Pilotprojekts

Ausgangszustand:

Sämtliche Flächen entlang der Einfallstraße, die den Außenbereich mit der Innenstadt verbindet, wurden als Mulchmäh gepflegt. Ein Aufkommen von Kräutern und Blühpflanzen war aufgrund des vorgegebenen Mahdrhythmus nicht möglich.

Art der Maßnahmen:

- » Mulchmäh auf sämtlichen Flächen wurde auf eine zweischürige Mäh umgestellt
- » Blühmischungen angesät
- » Frühjahrsgeophyten gesteckt
- » eine Kräuterschlinge und ein Naschgarten sowie Haselnusssträucher entlang der Strecke im Sinne der Umweltbildung gepflanzt
- » nicht heimische Bodendecker durch heimische Arten ersetzt

Endzustand:

Die Umstellung der Mäh zeigte schnell positive Auswirkungen und die blühenden Flächen sprachen auch optisch gut an. Kindergärten sowie Bürgerinnen und Bürger besuchen die Kräuterschlinge und ernten die Würz- und Heilpflanzen. Der Naschgarten wird nicht nur gerne zur Ernte, sondern auch zum Aufenthalt genutzt. Insgesamt hat sich die Maßnahme sehr positiv entwickelt und wurde gerne angenommen.

Ergebnisse des Monitorings:

Die Anzahl der Kräuter und die Artenanzahl sind gestiegen. Es wurden seltene Arten wie Karthäuser-Nelke oder Seidelbast dokumentiert. Die Ergebnisse wurden im Stadtparlament vorgestellt und die Resonanz war sehr positiv.



Im Rahmen von „Kirchhain blüht – Stadtgrün: Artenreich und Vielfältig“ wurde ein kleiner Sitzplatz an der Ecke Röthestraße/ Pestalozzistraße neu gestaltet und mit heimischen Kräutern insektenfreundlich begrünt.



Das Straßenbegleitgrün wurde auf sämtlichen Flächen extensiviert, heimische Blühmischungen angesät und auf eine zweischürige Mäh umgestellt.



Dortmund: Auf dem Hauptfriedhof erklärt Jürgen Hundorf vom Grünflächenamt der Stadt Dortmund, warum „Sturmbiotope“ so wertvoll sind und daher erhalten bleiben.



Pirmasens: Mitten in der Stadt befindet sich der Alte Friedhof, der als grüne Oase mit blühendem Bärlauch auch ein Waldklassenzimmer als Ort der Naturerfahrung bietet.

Baumhöhlungen für Dohlen und würziger Bärlauch

Abgestorbene Gehölze dürfen als Biotopbäume auf dem Friedhof in Lobberich in **Nettetal** stehen bleiben. Sie wurden wegen der Verkehrssicherungspflicht bis auf 5 bis 6 Meter auf den Stamm eingekürzt und warten seitdem auf ihre Zersetzung. Diese Bäume schaffen Leben, wie man beispielsweise an den Baumpilzen oder vielen Käferlöchern sehen kann. Zusätzlich wurden Vogelnistkästen aufgehängt. In großen schmalen Baumhöhlungen alter Linden haben sich Dohlen eingestiet. Sie besiedeln gerne alte Bäume in Städten, um dort ihre Kolonien zu bilden. In **Pirmasens** entstand auf dem Gelände „Alter Friedhof“, dessen Boden im Frühling mit weißblühendem und würzigem Bärlauch bedeckt ist, mitten in der Stadt eine grüne Oase mit Waldklassenzimmer – eine schöne Idee, junge Leute in die Natur zu locken und für Jung und Alt einen Ort der Begegnung zu schaffen.

1.4 Parkanlagen

Große Grünanlagen wie Parks wirken sich positiv auf das Stadtklima aus: Pflanzen filtern Luft, produzieren Sauerstoff und Luftfeuchtigkeit, schützen den Boden vor Austrocknung und machen die Versickerung von Regenwasser möglich. Oft sind sie wichtige Kaltluftentstehungsräume mit signifikantem Einfluss auf das Mikroklima der umgebenden Quartiere. Ihre Größe ermöglicht häufig eine Zonierung in intensiv und extensiv bewirtschaftete Bereiche. Diese Zonenbildung gewährleistet zum einen eine hohe Aufenthaltsqualität und die Erholungsfunktion für die Bevölkerung, bietet aber gleichzeitig Trittsteine zwischen natürlichen Biotopen oder sogar vollständige Ersatzhabitate. Gerade in den Randbereichen sollten verblühte Stauden und Wiesensäume vor allem über den Winter

erhalten bleiben, um Tieren in der kalten Jahreszeit Unterschlupf und Nahrung zu bieten. Diese Altgrasstreifen sollten mindestens ein Jahr stehengelassen werden, um Insekten die Möglichkeit zu bieten, ihre Eier an und in Pflanzen abzulegen. Diese können dort eingefroren, aber geschützt überwintern, ebenso wie die Raupen des Kleinen Schillerfalters und die adulten Stadien des Zitronenfalters. Riedstadt hat sich dazu entschieden, 10 Prozent seiner Wiesen als Altgrasstreifen stehen zu lassen. Diese sollten ein bis eineinhalb Jahre stehen bleiben, damit die Insekten ausreichend Zeit haben, sich zu entwickeln.

Viele Parkanlagen stehen zwar unter Denkmalschutz und müssen entsprechend der denkmalpflegerischen Richtlinien erhalten und gepflegt werden. Dennoch bestehen fast überall Spielräume, Maßnahmen zur Förderung der Biodiversität umzusetzen. So ziehen heute in **Bremerhaven** auf dem „Zolli“, einem ehemaligen Fußball-Rasenfeld, das zu einer öffentlichen Parkanlage umgestaltet wurde, Bürgerinnen und Bürger Gemüse und pflanzen Blumenbeete, bauen Nistkästen oder bringen Bäume und Sträucher in die Erde. Auch ausgewiesene Hundauslaufflächen bieten Spielräume für eine naturnahe Pflege. In **Frankfurt** werden hoch gewachsene Wiesen für den Hund und seine Begleitung nutzbar gemacht, indem im ca. 19 Hektar großen und extensiv gepflegten Huthpark bereits seit Mitte der 1990er-Jahre jährlich breite Rasenwege in die weitläufigen Wiesenflächen gemäht werden.

Mensch & Natur – Seite an Seite

Aufwendige Schmuckbeete und Vielschnittgras prägen das Zentrum der Parkanlagen von **Bad Dürkheim**. In Richtung der äußeren Bereiche ändert sich das Bild zu wilden Hecken, Gewässerrandstrei-



fen und Streuobstwiesen. Auch das im Labelverfahren entstandene **Kölner** Konzept der „StadtNaturParks“ verbindet intensiv gepflegte Kernzonen mit naturnahen Randzonen. Die konstante Durchgrünung von Wohngebieten mit breiten Wiesenstreifen, Gehölzen und den beiden Bächen Ludbach und Nette in **Nettetal** mit dem Naturerlebnisgebiet Windmühlenbruch/Nettebruch kann ebenfalls eine parkartige Struktur zur Naherholung schaffen. Bereichert wird dies durch Spielplätze, naturnahe Heckenbepflanzungen und extensive Wiesen- und Saumbereiche.

Besonders effektiv lassen sich großflächige Grünanlagen anlegen, indem man vorhandene Frei- und Grünflächen, Flusläufe, Stadtmauern oder kleine Grünoasen sukzessive ausdehnt und im Idealfall zur Biotopvernetzung oder als Trittsteinbiotope miteinander verbindet, wie beispielsweise in **Bad Wildungen**. Besonders prägend sind hier die mit der umgebenden Kellerwald-Landschaft vernetzten Bachtäler. Diese beherbergen zwei Kurpark-Anlagen und das ehemalige Landesgartenschau Gelände, die zu einem 6,5 Kilometer langen urbanen Grünzug zusammengewachsen sind. Um der Natur mehr Raum zu bieten werden hier mehrere Meter breite, extensive Teilflächen und Saumbereiche an Gebüsch, Bäumen und Bachläufen belassen.

Wiesen durch kreative Lösungen fördern

Grünflächen in Parkanlagen unterliegen meist einer intensiven Pflege, da sie als besonders repräsentative Flächen wahrgenommen werden. Gerade in großen Anlagen wird der Rasen aus Kostengründen gemulcht – das Mahdgut wird zerkleinert und verbleibt auf der

Fläche. Viele Wiesenbewohner fallen dieser Praxis zum Opfer und der Rasen wird durch die Rückführung des Mähguts immer wieder mit Nährstoffen versorgt. Aber gerade nährstoffarme Flächen bieten eine größere Artenvielfalt! Hier liegt das Potenzial der großen Parkrasen. Um eine extensive Pflege nachhaltig durchführen zu können, muss die Pflege komplett neu durchdacht werden. Die Ansatzpunkte hierbei sind die Erfassung der Grünflächen, Erstellung eines neuen Mahdkonzepts, Schulung der Mitarbeitenden und Anschaffung neuer Geräte. Die Stadt **Dortmund** hat hierfür ihren Fuhrpark systematisch umgestellt: Anstelle der Mulchmäher kommen nun schonende Balkenmäherwerke zum Einsatz. Das langgrasige Mahdgut bleibt vor dem Abräumen zunächst liegen, damit Tiere abwandern und Samen ausfallen können. In den städtischen Anlagen von **Günzburg** wird die Märchenwiese ausschließlich mit Rindern beweidet und beispielsweise in **Wertheim** oder **Freiburg** kommen bei der Pflege auch Schafe zum Einsatz. Eine Besonderheit in Freiburg ist die Übertragung von Magerrasensoden vom Bauplatz des neuen Stadions auf eine ca. 0,5 Hektar große Fläche im Seepark im Rahmen des Aktionsplans „Biodiversität der Stadt Freiburg“. Das in den Soden vorhandene Vegetations- und Samenpotenzial hat dazu geführt, dass schon im ersten Jahr eine nahezu geschlossene Vegetationsdecke entstanden ist und die meisten Pflanzenarten des ehemaligen Standorts wieder gewachsen sind. Erfreulich ist auch, dass mit den Magerrasensoden die Fauna zumindest teilweise „umgezogen“ ist, sodass zum Beispiel magerrasentypische Heuschreckenarten am neuen Standort festgestellt werden konnten. Mehr zur Umsetzung finden Sie im Kasten unten.

Übertragung von Magerrasensoden in Freiburg und Augsburg

Die Soden stammen vom Flugplatz in **Freiburg**, wo ein Teil des gesetzlich geschützten Biotops „bodensaure Magerrasen“ dem Bau des neuen Stadions des SC Freiburg weichen musste. Der Eingriff wurde im Rahmen des Bebauungsplanverfahrens großflächig ausgeglichen. Bei den im Seepark eingesetzten Soden handelte es sich um den Rest des Magerrasen-Oberbodens mit Vegetationsteilen, der für den gesetzlich notwendigen Ausgleich nicht mehr benötigt wurde.

Die Magerrasensoden wurden im Februar bzw. März (in der kalten Jahreszeit) mit einem Raupenfahrzeug in einer Tiefe von ca. 20 Zentimetern abgeschält, auf einen LKW geladen und am neuen Standort im Seepark aufgebracht (sog. Sodenschüttung). Die



Standortbedingungen im Seepark sind mit denjenigen des ursprünglichen Biotops am Flugplatz beim neuen SC-Stadion vergleichbar (Dreisamtschotter mit geringer Humusaufgabe und saurem Bodenmilieu). Die Fläche im Seepark wurde mit einer Umkehrfräse vorbereitet und die Magerrasensoden darauf maschinell gleichmäßig verteilt (s. Abb.).

Ein ähnliches Projekt mit einer Transplantation von Magerrasensoden gab es bereits in **Augsburg**. Dort hat das Amt für Umweltschutz und Grünordnung der Stadt Augsburg in Zusammenarbeit mit dem Naturwissenschaftlichen Verein für Schwaben e.V. einen Teil bedrohter Flächen im Frühjahr 1982 an zwei Sekundarstandorten im Augsburger Stadtgebiet verpflanzt.



In **Augsburg** kam es zu einer erfreulichen Entdeckung, als man erkannte, dass die morgendliche Mahd im „Wittelsbacher Park“ die Frühlings-Seidenbiene förderte. Diese fliegt erst dann am Tag, wenn es ausreichend warm genug ist. In den Morgenstunden ist sie noch nicht aktiv – daher wurde sie durch das Mähen nicht gestört und konnte sich so ungehindert an den offenen Bodenstellen ansiedeln. Eine an Blühzeitpunkten und Aussamungsphasen angepasste Mahd kann bestimmte Arten fördern. So wird in **Hildesheim** die Grünflächenunterhaltung an die gelb blühende Wilde Tulpe angepasst. Dies ist die einzige in Deutschland wild vorkommende Tulpenart und somit eine Besonderheit, die es zu fördern gilt.



1.5 Gewerbegebiete

Gewerbegebiete müssen nicht grau und trist sein, sondern können wertvolle Bestandteile grüner Städte darstellen. Gerade wegen ihrer Randlage im Übergangsbereich von der Stadt ins Umland sind sie für die Biodiversität nicht zu unterschätzen. Die meist großen Gebäude und großzügigen Grünflächen – oft auch noch mit Erweiterungsflächen – bieten ein enormes Potenzial für die biologische Vielfalt, aber ebenso für Klimaschutz und Regenwassermanagement. Regenwasser kann dezentral – idealerweise in offenen Gräben – in die umliegenden Grünflächen geleitet werden, die in naturnah gestalteten Regenrückhaltebecken oder in Teiche münden. Typische Freiflächen, die meist sehr konventionell durch private Betriebe gepflegt werden, können bis zur neuen Nutzung als Blühfläche oder gar Brache einen Lebensraum sowie Nahrung bieten. Attraktives Grün dient den Mitarbeitenden der ansässigen Unternehmen nicht nur als Erholungsraum in der Mittagspause,

sondern ist auch ein Aushängeschild für die Unternehmen selber. So verbessern bereits kleine Maßnahmen wie die naturnahe Gestaltung von Firmenparkplätzen, eine bewusste Materialwahl bei Baumaßnahmen oder die Bepflanzung von Straßen mit Grüninseln das Stadtklima. Gleichzeitig erhöht sich die Standortqualität für die Unternehmen. Für eine nachhaltige Weiterentwicklung ist es darüber hinaus wichtig, dass Kommunen bzw. die Kommunalverwaltung eine starke Partnerschaft mit den Unternehmen aufbauen.

Haubenlerchen schätzen Baulücken

Während der Bauarbeiten für das Gewerbegebiet Glockensteinfeld waren in **Hildesheim** – ganz unerwartet – in den Baulücken auf schütter bewachsenen Ruderalflächen Haubenlerchen anzutreffen. Die ansässigen Gewerbetreibenden wurden von der Stadt informiert, dass sie auf ihren Flächen und auf Pflanzbeeten Blühwiesen und sogenannte Lerchenfenster (vegetationslose Stellen mit Schotter und Kies) als Artenschutzmaßnahme anlegen können. Das Grünflächenamt erstellte für die Gewerbetreibenden Informationsmaterialien über Maßnahmen zu Pflege und Schutz der bedrohten Haubenlerche. Nun locken diese Blühwiesen viele Insektenarten an und sichern das Nahrungsangebot für diesen Halbwüstenvogel. Die Saatgutmischungen konnten bei der Stadt auf Anfrage kostenlos bezogen werden.

Arbeiten unter grünem Dach

Stehen in Gewerbegebieten keine größeren Flächen zur Verfügung, können wie in **Neustadt an der Weinstraße** selbst kleine Baum-



Hildesheim: Für die Haubenlerchen wurden im Gewerbegebiet Glockensteinfeld Blühflächen und Lerchenfenster angelegt und ein Flyer zur Information für die Gewerbetreibenden von der Stadt erstellt.



Neustadt an der Weinstraße: Frisch nach der Offenlegung des Speyerbachs wurden die Bereiche am Kurfürst-Ruprecht-Gymnasium renaturiert und Sitzstufen als grünes Klassenzimmer direkt am Ufer angelegt.



Abtsgmünd: Auf der Höhe der Firma Kessler & Co wurde die Kocher vorbildlich renaturiert und bietet auch für Bürgerinnen und Bürger ein Naturerlebnis.

scheiben im Gewerbegebiet mit zertifiziertem gebietseigenem Saatgut angesät werden, die dann extensiv gepflegt werden. Die Stadt **Sankt Augustin** fördert Gründächer. Dazu stellt sie auf ihrer Webseite ein Gründachpotenzialkataster zur Verfügung. Gewerbetreibende, Investoren, aber ebenso Privatleute können sich dort über die Eignung ihres Gebäudes für eine nachträgliche Dachbegrünung informieren. Für die weitere Beratung stehen Mitarbeitende der Stadt zu Verfügung. Extensivbegrünungen umfassen oft nur wenige Arten. Ein höherer Substrataufbau ermöglicht eine Intensivbegrünung mit Stauden und Kleinsträuchern – dies begünstigt nicht nur bodenlebende Tiere, sondern fördert auch deutlich die Artenzahl. Hügel, Mulden mit Wasser oder Totholz sorgen zudem für eine strukturreiche Ausstattung der Dachbegrünung. Als Anreiz werden nach der Begrünung nur noch 30 Prozent der Niederschlagsabwassergebühr berechnet. Eine andere Festsetzung trifft die Stadt **Günzburg** in Bebauungsplänen: Bei Flachdächern mit einer Neigung bis 20 Grad muss eine Dachbegrünung erfolgen. In **Kirchheim unter Teck** sollen Dachbegrünungsmaßnahmen als Standard etabliert werden und in **Wertheim** sollen mindestens 50 Prozent der Flachdachflächen mit einer Neigung von 0 bis 7 Grad extensiv mit standortgerechten gebietsheimischen Arten begrünt und dauerhaft erhalten werden.



spielten kaum eine Rolle. Daher sind viele Bäche auch heute noch verrohrt und Regenrückhaltebecken oder Retentionsflächen bieten zudem oft noch zahlreiche Potenziale für eine ökologische Aufwertung. Renaturierungen verrohrter Gewässer sind aufgrund der Wasserrahmenrichtlinie ohnehin verpflichtend und werden durch Fördermittel unterstützt. Aber auch die Offenlegung verrohrter Flussläufe im innerstädtischen Bereich kann ganz neue Qualitäten schaffen. Denn nicht nur die Natur profitiert von solchen Maßnahmen, auch Menschen freuen sich über erlebbare Gewässer, da diese maßgeblich zur Aufenthaltsqualität, zur Verbesserung des Klimas und zum Wohlfühlen beitragen.

Ein Wasserspielplatz mitten im Zentrum

Die Stadt **Wittenberg** öffnete im Zuge der Altstadtsanierung ihre Stadtbäche: den Rischebach und den Faulen Bach. Der Trajuhnsche Bach wurde auf einer Gesamtlänge von ca. 950 Metern offengelegt, renaturiert und es wurde ein mäandrierendes Flussbett mit Flachwasserzonen geschaffen. Der Bach wird nun naturnah gepflegt – so ist ein vielfältiger Grünzug in zentraler Lage mit beidseitigen Parkwegen entstanden, der gleichzeitig auch als Biotopvernetzung dient. In **Neustadt an der Weinstraße** wurde der mitten durch die pfälzische Kommune fließende Speyerbach wieder offengelegt. In Teilbereichen gestaltete die Stadt erlebnisreiche Flachwasserstellen als Wasserspielplatz für Kleinkinder. Für die Schulkinder des Kurfürst-Ruprecht-Gymnasiums wurde ein grünes Klassenzimmer mit Sitzstufen direkt am Ufer des Speyerbachs errichtet. Hier sind sie der Natur ganz nahe und können am Wasser immer etwas beobachten.

1.6 Gewässer innerhalb der Kommunen

Gewässer prägen vielerorts das Bild der Stadt oder Gemeinde. In der Vergangenheit wurden Bäche und Flüsse aber vor allem unter technischen Aspekten gestaltet, ökologische Gesichtspunkte



Interview Pilotkommune Wernigerode

Katrin Anders hat als Referentin für Nachhaltige Stadtentwicklung und Demografie das Labelverfahren in Wernigerode von Anfang an begleitet. Das Gespräch führte Janos Wieland:



Wer hat in Ihrer Kommune die Teilnahme am Labelverfahren initiiert? Wer musste überzeugt werden und mit welchen Argumenten ist das gelungen?

Katrin Anders: Unser damaliger Oberbürgermeister Peter Gaffert hat die Gründung des Bündnisses „Kommunen für biologische Vielfalt“ selbst unterstützt und dann auch für die Teilnahme am Labelverfahren geworben. 2014 wurde daher eine befristete Stelle für das Projekt eingerichtet, so war die Koordination der Teilnahme auch personell untermauert. Überzeugen mussten wir sowohl die Verwaltung als auch die Politik, die zunächst weder im Label noch in der bundesweiten Vernetzung einen Mehrwert gesehen haben. Dies hat sich in den vergangenen fünf Jahren aber stark verändert. Die Teilnahme an der Rezertifizierung, also der Erwerb des Labels für weitere drei Jahre, musste nicht mehr diskutiert werden. Überzeugt haben wir letztendlich mit der Aussicht, dass sich der Arbeitsaufwand auf vielen Flächen durch eine seltenere Mahd verringert. Begünstigt wurde das Projekt zudem durch die bundesweite Diskussion zum Insektensterben.

Was waren aus Ihrer Sicht die größten Herausforderungen im Labelverfahren für Ihre Kommune und wie haben Sie diese gemeistert?

Die größte Herausforderung war, alle zuständigen Personen aus den unterschiedlichen Verwaltungsbereichen an einen Tisch zu bringen. Das haben wir durch viel Überzeugungsarbeit in persönlichen Gesprächen erreicht. Eine weitere Herausforderung war, eine Übersicht über Flächen und Maßnahmen zu bekommen. In Wernigerode gab es bis dahin noch keinerlei digitale Datengrundlagen. Die ersten Grundlagen wurden im Projekt erarbeitet und waren dann auch die Basis für das Grünflächenkataster, das derzeit entsteht. Das laufende Labelverfahren und natürlich die Unterstützung durch unseren Oberbürgermeister waren ausschlaggebend dafür, dass dieser Prozess angelaufen ist.

Was ist aus Ihrer Sicht der größte Nutzen, den Ihre Kommune aus der Teilnahme am Labelverfahren hat?

Wir konnten uns einen sehr guten Überblick über die Flächen und Maßnahmen verschaffen, die in Wernigerode in der Vergangenheit und Gegenwart durchgeführt wurden und werden. Es hat mich erstaunt zu sehen, wie viele Aktivitäten und Projekte

es schon gibt oder gab, das hatte ich in der Gesamtheit vorher nicht gesehen. Außerdem konnten wir intern Zuständigkeiten klären. Zusätzlich hat uns das Labelverfahren einen guten Ansatzpunkt für unsere Öffentlichkeitsarbeit geboten – das haben wir erfolgreich genutzt. Auch die Vernetzung mit den anderen teilnehmenden Kommunen habe ich als sehr bereichernd empfunden. Und nicht zuletzt konnten wir dadurch auch Fördermittel für unser Modellprojekt akquirieren.

Warum würden Sie anderen Kommunen eine Teilnahme am Labelverfahren empfehlen?

Weil man sich ämterübergreifend mit dem Thema Stadtgrün beschäftigt und sich über die Stadtverwaltung hinaus vernetzt. Man erhält durch die Bestandserfassung eine gute Übersicht über das, was man hat und tut und wo die Schwachstellen bzw. Potenziale liegen. Es entstehen neue Kooperationen und durch das Label wird die Bekanntheit des Themas auf bundesweiter Ebene verstärkt. Natürlich ist es auch schön, wenn die Stadt Wernigerode immer wieder als positives Beispiel genannt wird, das fördert unser Image. Für mich persönlich steigt mit mehr naturnahem Grün auch die Lebensqualität einer Stadt.

Nachdem wir jetzt allgemein über das Labelverfahren gesprochen haben, habe ich noch ein paar Fragen zu Ihrem Pilotprojekt. Wieso haben Sie sich für dieses Pilotprojekt entschieden?

Wir hatten zwei Pilotprojekte: die Mühlgräben und den Seigerhüttenteich. Gewässer haben einen hohen Stellenwert in Wernigerode, sie prägen die Identität der Stadt. Sie sind außerdem wichtig für die Lebensraumvernetzung. Und die Mühlgräben sind für Feuersalamander ein wichtiges Refugium zur Fortpflanzung. Beide Standorte haben in der Wahrnehmung eine hohe Aufwertung erfahren.

Hätten Sie diese Pilotprojekte auch ohne das Labelverfahren durchgeführt?

Vermutlich nicht.

Und wie hat die Umsetzung der Pilotprojekte geklappt? Welche Herausforderungen gab es dabei und wie wurden diese bewältigt?



Im Eichberggraben, einem unserer Mühlgräben, wurde durch ein Starkregenereignis im Jahr 2017 ein Wehr zerstört, wodurch der Graben trockengefallen war. In den letzten drei sehr trockenen Jahren sind dann auch noch Tondichtungen gerissen und der Graben ist erneut trockengefallen. Am Seigerhüttenteich war die Trockenheit ebenfalls ein großer Faktor, der Teich verschlammte dadurch zusehends. Zudem gibt es einen Sanierungsstau bei der Unterhaltung der verrohrten Gewässer, die den Zulauf und damit die Lebensader des Seigerhüttenteichs darstellen, sodass die Wasserzufuhr gefährdet ist. Es gibt also nach wie vor viele Herausforderungen, aber wir sind jetzt aktiv im Prozess und arbeiten daran.

Und welchen Nutzen können Sie aus den Pilotprojekten ziehen?

Wir haben fundierte Informationen zum Artenvorkommen gewonnen und zur Bedeutung für die Lebensraumvernetzung. Die naturschutzfachliche Qualität der Gewässer konnte deutlich erhöht werden. Durch eine Umfrage am Seigerhüttenteich konnten wir zudem stichprobenartig belegen, dass die Bevölkerung die Fläche wieder viel stärker als schützenswertes Kleinod wahrnimmt. Für die Sanierung des Zulaufs des Seigerhüttenteichs werden gerade Fördermittel akquiriert. Dafür waren die Daten aus dem begleitenden Monitoring essenziell.

Die im Zuge der Maßnahmen gewonnenen Daten werden zukünftig zum Erhalt und zur Weiterentwicklung der Flächen genutzt. Im Umfeld des Eichberggrabens soll eine ehemalige Kleingartenanlage einem Wohngebiet weichen, hier ist die Sensibilität in der Bevölkerung sehr hoch. Der vorhin erwähnte Feuersalamander nimmt in der Diskussion jetzt die Rolle einer Gallionsfigur ein. Selbst aus der Anwohnerschaft heraus wird inzwischen gefordert, Teile der Fläche möglichst naturnah zu erhalten.

Frau Anders, ich danke Ihnen für das Gespräch.



Der Eichberggraben führt nun wieder dauerhaft Wasser.



Der Seigerhüttenteich mit der Beobachtungsstation und Infotafeln.

Vorstellung des Pilotprojekts

Wiedervernässung des Eichberggrabens (ehemaliger Mühlgraben) und Maßnahmen am Seigerhüttenteich

Ausgangszustand:

Verrohrung des Grabens, Vermüllung

Art der Maßnahmen:

» Eichberggraben:

- Sicherung des Wasserflusses (Graben vertiefen)
- Grabendichtung (Einbau einer Tonschicht)
- Sicherung des Hangs mit einheimischen Gehölzen
- Anlage von Steinhäufen für den Feuersalamander
- Errichtung von Infotafeln

» Seigerhüttenteich:

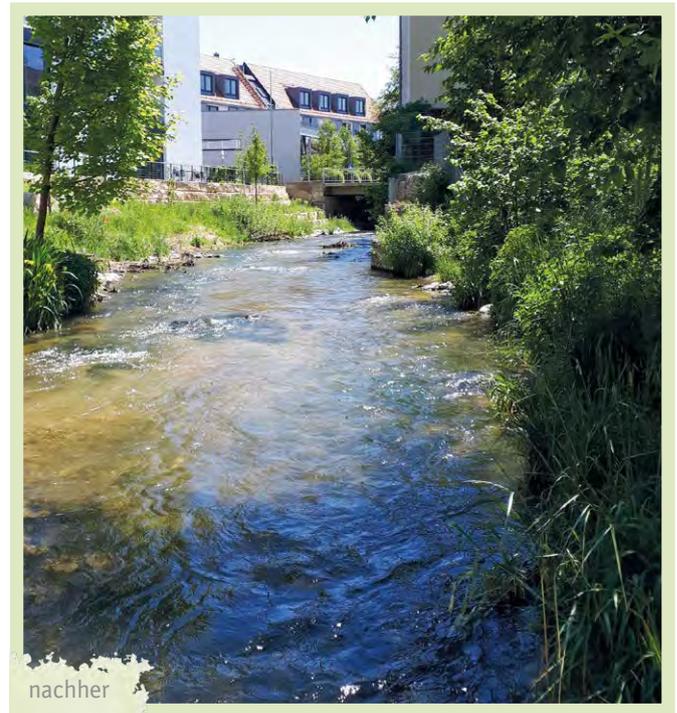
- Sicherung von Wasserzufluss und -abfluss, Reparatur des „Teichmönchs“
- naturnahe Gewässerrandpflege, Anlage einer Blühwiese
- Belassen von Totholz
- Errichtung einer Beobachtungsstation und Aufstellen von Bänken sowie einer Informationstafel, um Naturbeobachtung und Umweltbildungsangebote zu ermöglichen
- Müllbeseitigung

Endzustand:

Alle Maßnahmen wurden umgesetzt. Der Eichberggraben führt wieder dauerhaft Wasser. Der Seigerhüttenteich ist ins Bewusstsein gerückt, die Wertschätzung in der Bevölkerung ist enorm gestiegen.

Ergebnisse des Monitorings:

Am Seigerhüttenteich konnten im Jahr 2020 fast 20 Vogelarten sowie Kleiner Wasserfrosch und Teichfrosch festgestellt werden. Die Maßnahmen sind mittlerweile in der Bevölkerung bekannt und es könnten viele weitere Umsetzungs- und Umweltbildungsmaßnahmen durchgeführt werden.



Kirchheim unter Teck: Die vorher mit Betonwänden kanalisierte Lauter wurde renaturiert. Es entstanden die Lauterterrassen und für die Bürgerinnen und Bürger zugängliche naturnahe Bereiche.

Eisvögel als Stadtbewohner

Der Aufenthalt direkt am Wasser war auch in **Kirchheim unter Teck** ein zentrales Anliegen. So wurde der Schulhof der Freihof-Realschule mit dem Ufer der siedlungsnahen Lindach im Zuge eines Neubaus in das Gesamtkonzept der Freianlagenplanung integriert. Der 17 Kilometer lange Fluss, der wenig später in die Lauter mündet, wurde ökologisch aufgewertet und erlebbar gemacht. Die Schüler nutzen die Sitzsteine im Böschungsbereich in ihren Pausen. Die Lauter, ein rechter Nebenfluss des Neckars, fließt dagegen mitten durch Kirchheim unter Teck hindurch. Innerorts wurden die Lauterterrassen renaturiert, Weiden gepflanzt und nun blühen wieder Hochstaudenfluren. Der gegenüberliegende Bürgerpark bietet einen direkten Zugang zum Wasser. Die Sitzsteine werden gerne von den Bürgerinnen und Bürger genutzt. Durch den Kauf eines privaten Grundstücks konnten durch Abbruch einer Uferböschung Steilwände entstehen. Eisvögel bauen nun dort ihre Brutstätten – ein voller Erfolg.

Es gibt immer was zu entdecken!

Was in Kirchheim unter Teck die Eisvögel sind, sind in **Wernigerode** die Feuersalamander. Die vormals trocken gefallenen Mühlgräben in Wernigerode wurden innerhalb des Projekts „Stadtgrün – Artenreich und Vielfältig“ als Modellmaßnahme so umgestaltet und renaturiert, dass sie wieder Wasser führen, was dem bedrohten Feuersalamander zugutekam: Die erwachsenen Tiere finden in der benachbarten Holtemme und im Eichberggraben günstige Lebensräume, jedoch wurden die Jungtiere meist von den Bachforellen gefressen. Im Mühlengraben können die Amphibien nun wieder

sicher laichen. Ein weiteres Vorzeigeprojekt in Wernigerode ist der 1,5 Hektar große Seigerhüttenteich, eine von acht Referenzflächen zur Entwicklung eines ökologischen Grünflächenmanagements der Stadt im Harz. Einst als Müllkippe verkommen, wurde die Fläche von den Bürgerinnen und Bürgern kaum als Biotop wahrgenommen. Nach der Umgestaltung baute die Kommune eine Beobachtungsplattform und stellte Bänke sowie Infotafeln zur Pflanzen- und Tierwelt im und um den Teich auf. Die Uferbereiche wurden durch Kopfweidenpflege und Rückschnitt bzw. Entfernung nicht standorttypischer Pflanzen aufgewertet. Eine Umfrage nach der Umgestaltung zeigte, dass die Aussichtsplattform sehr positiv angenommen und häufig genutzt wird.



Wernigerode: Innerhalb des Projektes „Stadtgrün – Artenreich und Vielfältig“ konnten die trockengefallenen Mühlgräben renaturiert werden – zum Wohle der Nachkommen der Feuersalamander.



2. Menschen die Stadtnatur näherbringen

Umweltbildung vermitteln und Naturerfahrungen ermöglichen – das gehört auch zur Aufgabe einer Kommune. Es gibt vielfältige Möglichkeiten, entsprechende Maßnahmen und Projekte mit verschiedensten Akteurinnen und Akteuren umzusetzen.

Neustadt an der Weinstraße, Speyerbach



2.1 Die Umwelt mit allen Sinnen erfahren

Die Stadt **Friedrichshafen** motiviert ihre Bevölkerung selbst aktiv zu werden, indem sie eine speziell für die Stadt zusammengestellte „Häfler Mischung“ mit heimischen Pflanzenarten des Bodenseeraums zur Verfügung stellt, die im eigenen Garten ausgesät werden kann. Je mehr Natur eine Stadt zu bieten hat, desto mehr Berührungspunkte gibt es zwischen ihr und der Bevölkerung. So ergeben sich zahlreiche Möglichkeiten sich direkt vor Ort über Stadtnatur zu informieren – beispielsweise durch Beschilderungen und Flyer. Ebenfalls sollte ein besonderes Augenmerk auf die Zusammenarbeit aller an der Grünpflege beteiligten Abteilungen in der Verwaltung und der Grünpflege selbst gelegt werden. Nur so können alle an einem Strang ziehen und Probleme gemeinsam erörtert und gelöst werden. Die Natur schon früh mit allen Sinnen erfahren zu können, ist essenziell, um Kindergarten- und Schulkinder nachhaltig für Natur und deren Erhalt zu begeistern. Sie sind unbefangen, von gesellschaftlichen Normen unberührt und haben noch nicht verinnerlicht, dass man Wespen als gefährlich, Spinnen als eklig und zu hohen Rasen als unordentlich empfindet.

Arnsberg begrünt die Gelände um Kindertagesstätten (Kitas) und Schulen mit regionalen Wieseneinsaaten und gestaltet Spielplätze abwechslungsreich und spannend mit Naturmaterialien, essbaren Beeresträuchern und heimischen Wiesenblumen. Im 7.000 Quadratmeter großen Naturerlebnisraum an der Ruhr in Arnsberg informieren Infotafeln alle Altersgruppen über die lokale Natur. Es gibt dort grüne Erlebnisräume mit Blumenwiesen und -säumen, Wildobst zum Naschen, Strukturen wie Trockenmauern, Findlinge und Totholz, Hecken und Bäume. An der unmittelbar angrenzenden

renaturierten Ruhr lassen sich zahlreiche Tierarten, insbesondere Wasservögel wie Wasseramsel, Eisvogel und Gänseäger sowie Insekten beobachten. Auch **Pretz** macht sich seit Jahrzehnten für Naturerfahrung stark. So halten Schülerinnen und Schüler seit 1987 erst Rinder, jetzt Pferde, Schafe und Bienen und gärtnern auf „Theos Wiese“; bei dem Projekt „Gärtnern mit Kindern“ können Jung wie Alt Obst und Gemüse anpflanzen und ernten. Hier können Eltern von ihren Kindern lernen, denn so wird das Interesse für Natur von der Schule, der Kita oder vom Kindergarten mit nach Hause gebracht. Da ist es naheliegend, Spielplätze naturnah zu gestalten. Der Spielplatz Amselweg in **Kronberg im Taunus** ist ein Vorbild für einen urbanen Naturerlebnisraum. Hier wurden die Spielgeräte in die vorherrschende Natur integriert und sind somit von hohen Bäumen, Sträuchern und heimischen Wildstauden umgeben. In der Gemeinde **Haar** wurde ein Grundschulhof zum „Naturerlebnishof“ mit Bachlauf, Saumhecken und Stauden umgestaltet. Die Renaturierung des Speyerbachs mitten in **Neustadt an der Weinstraße** wurde dazu genutzt, ihn für Kinder erlebbar zu machen (*Kapitel 1.6. auf Seite 23*).

Wissen über die Natur lässt sich am besten spielerisch und direkt in der Natur vermitteln. Die **Düsseldorfer** Waldschule im Wildpark Grafenberger Wald ist ein moderner außerschulischer Lernort für Kindergarten- und Schulkinder, ebenso wie der 33.000 Quadratmeter große historische Schulgarten im Zentrum der Stadt. Jährlich besuchen ihn über 5.000 Kinder. Die Stadt **Blankenburg** setzt auf eine spielzeugfreie Zeit in Kitas, in der nur Alltags- und Naturmaterialien, ohne vorgegebenen Spielzweck, zur Verfügung stehen und gleichzeitig den Kleinen das Thema Umwelt und Natur nähergebracht wird.



Haar: Der Schulhof einer Grundschule wurde naturnah mit Trockenmauern und heimischen Pflanzen umgestaltet.

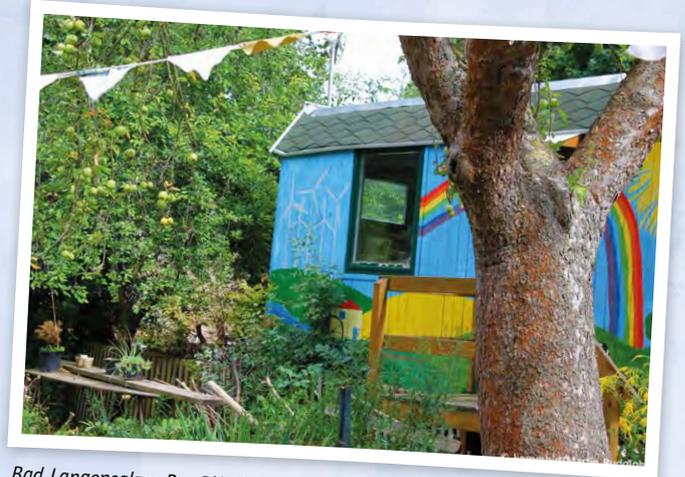


Schaugärten statt Klassenzimmer

Es gibt viele Wege, die Artenvielfalt im Siedlungsraum zu fördern. Ein guter Anfang ist es, Bürgerinnen und Bürger für mehr Naturnähe zu gewinnen. Das ist das Ziel des BUND-Naturgartens in **Bad Langensalza**: Der Garten ist nicht nur städtischer Erlebnisraum und Demonstrationsobjekt für naturnahe Gartengestaltung, sondern zeigt den Bürgerinnen und Bürgern, wie das Gärtnern ohne Chemie und Kunstdünger funktioniert. In **Dreieich** wurde ein vernachlässigtes Naherholungsgebiet, die Baierhansenwiesen, aufgewertet, indem die Stadt und der Lehr- und Kräutergarten e.V. Streuobstwiesen anlegten und zahlreiche Bäume und Hecken pflanzten. Um den Menschen die Natur näherzubringen, wurden Infotafeln aufgestellt sowie ein Lehrgarten und ein Baumlehrpfad eingerichtet.

Umweltwissen lässt sich besonders erfolgreich vermitteln, wenn es gut verpackt ist – subtil und abwechslungsreich. Dazu zählt die beiläufige Aufnahme von Informationen – wie bei einem Lehrpfad – oder abwechslungsreiche Angebote: So gibt es für die **Darmstädter** Bevölkerung neben Umweltnetzwerk, Umweltinformationsbörse, Klima- und Umweltaktionstagen den „Garten der Vielfalt“, der

veranschaulicht, wie Wildpflanzen in der Stadt verwendet und alte Sorten von Nutzpflanzen gezielt gefördert werden können.



Bad Langensalza: Der BUND-Naturgarten ist nicht nur ein städtischer Erlebnisraum und Demonstrationsobjekt für naturnahe Gartengestaltung, sondern dient auch der grünen Wissensvermittlung.

2.2 Gemeinsam lässt sich mehr bewegen

Viele Städte kooperieren mit ihren Bürgerinnen und Bürgern, um Naturschutzprojekte umzusetzen. Denn viele Menschen identifizieren sich mit ihrem Lebensumfeld und sind bereit sich zu engagieren, um es zu gestalten. In **Darmstadt** wurde die Planung eines naturnahen Gartens in der dicht besiedelten Postsiedlung (Abb. rechts) gemeinsam von Bauverein AG, Anwohnerinnen und Anwohnern, Umweltamt und dem BUND Darmstadt durchgeführt. Da Hausgärten einen Großteil der Grünflächen innerhalb einer Stadt ausmachen, stellen sie ein besonderes Potenzial dar, naturnahes Grün im urbanen Gebiet zu fördern. Seit fast 20 Jahren findet in **Ilmenau** jährlich der Wettbewerb „Ökologisch wertvoller Garten“ statt. Hierbei werden naturnahe Gärten mit einer Plakette ausgezeichnet. Die Bevölkerung in die Grüngestaltung der Stadt und in den urbanen Naturschutz miteinzubeziehen, ist über den eigenen Garten hinaus möglich. In **Geretsried** hat eine Bürgerinitiative den urbanen Waldpark naturnah aufgewertet. Dieser wird gemeinsam mit der Kommune instandgehalten und es werden Projekte wie die jährliche Pflanzung von Bäumen für die nächste Generation von Neubürgerinnen und Neubürgern umgesetzt. Die städtischen Verantwortlichen pflegen in vielen verschiedenen Projekten Kooperationen. Mit



Darmstadt: Naturnaher Garten in der Postsiedlung

ehrenamtlichen tätigen Personen vom Verschönerungsverein und der therapeutischen Wohngemeinschaft Geretsried sowie weiteren Bürgerinnen und Bürgern wurden Magerrasen angelegt, mit den Waldorfschulen, der Baugenossenschaft und dem Landesbund für Vogelschutz in Bayern (LBV) wurden selbstgebaute Fledermaus- und Mauersegler-Nistkästen und Insektenhotels angebracht.

In **Düsseldorf** erhalten Schulen, Kindergärten, Nachbarschaften, Vereine, Initiativen, Kirchen oder Unternehmen kostenlos Hochbeete. Die einzige Bedingung: Sie müssen für die Öffentlichkeit zugänglich sein, denn dadurch kann Natur, Gartenarbeit und die Herkunft von Lebensmitteln erlebbar gemacht werden, und nebenbei kommt man mit Interessierten und Gleichgesinnten ins Gespräch. Besonders öffentlichkeitswirksam sind grüne Aktionen, wenn sie mit Feierlichkeiten verbunden werden. Seit 1999 haben alle die Möglichkeit, in **Bad Langensalza** mit Baumspenden an einer grünen Stadt mitzuwirken. Es gehört bereits zur Tradition, einen Baum zu besonderen Ereignissen zu pflanzen – sei es zum Firmenjubiläum, zur Konfirmation oder zum Geburtstag. Ein besonderer Anreiz können Baum- und Pflanzenspenden durch die Kommune selbst sein. So stellt die Stadt **Freiburg** seit 2015 für die kleinen Neubürgerinnen und Neubürger kostenlos Geburtsbäume zur Verfügung – für mehr Hochstamm-Obst in Privatgärten.



2.3 Natur als Aushängeschild

Um die Akzeptanz von Naturschutzmaßnahmen im urbanen Siedlungsraum zu fördern, hilft es, diese Maßnahmen für die Allgemeinheit sichtbar zu machen und zu erklären. Zusammenhänge mit dem globalen Artensterben oder der positive Beitrag zur Klimawandelanpassung können dabei gute Argumente darstellen. Besonders effektiv ist dabei eine begleitende Kampagne, die verschiedene Aktionen unter einem Namen zusammenfasst und somit einen Wiedererkennungswert erzeugt. Ein schönes Beispiel hat die Stadt **Bad Dürkheim** mit verschiedenen Aktionen unter dem Slogan „Bad Dürkheim blüht auf – Für Artenvielfalt und gesunde Böden“ ins Leben gerufen. Die Stadtverwaltung und der lokale Mineralwasserproduzent haben zum Ziel, gemeinsam mit weiteren Beteiligten die biologische Vielfalt zu fördern. Neben der Abgabe von Saatgut für Blühwiesen wurden Materialkosten für die Anlage naturnaher Hecken übernommen. Ebenso finden Veranstaltungen wie Vorträge, Wiesen- und Heckenwanderungen und Pflanzaktionen statt.

Auch die Stadt **Köln** ist mit dem UN-Dekade-Projekt „Ganz Köln im Spatzenfieber“ aktiv und engagiert sich besonders für den Spatz – dies dient als Artenschutzmaßnahme und trägt gleichzeitig zur Umweltbildung bei. Um den immer seltener werdenden Stadtbewohner zu fördern, wurden mit dem BUND zehn Schulhöfe spatzengerecht umgestaltet – mit Nistmöglichkeiten, Nahrungshabitaten, Wasserstellen und Möglichkeiten für Sandbäder. Darüber hinaus wurden den Schülerinnen und Schülern die ökologischen Zusammenhänge anhand dieses Sympathieträgers erklärt. In Zusammenarbeit mit dem NABU Köln entstanden zusätzlich eine Wanderausstellung, ein Jahreskalender und ein Fotowettbewerb. Für Kinder wurde das Buch „Willi der Spatz“ und die DVD „Spatz muss sein“ entwickelt und an Kölner Schulen verteilt.

In der Bildungslandschaft **Mittelangeln** lautete 2019 das Motto „Natur & Umwelt“ und es befassten sich alle ortsansässigen Bildungseinrichtungen, wie Krippe, Sportverein, Kirchengemeinde und Schulen, auf unterschiedliche Weise mit der Natur. Es gab Bienenpatenschaften, das Schülerprojekt „Lebenshilfe für Insekten“ und gemeinsame Pflanzaktionen. Um die Bevölkerung einzubeziehen, wurden im Zuge der Aktion „**Viernheim** summt“ Samentütchen mit einer bienenfreundlichen Samenmischung heimischer Wildblumen kostenfrei an Bürgerinnen und Bürger ausgegeben. Die Stadt ging mit gutem Vorbild voran und säte vor der Stadtbücherei eine repräsentative Fläche mit derselben Mischung ein. Das Ergebnis ist nicht nur eine Bienen-, sondern auch eine Augenweide und ein wichtiger Schritt hin zu naturnahen Gestaltungsformen in der ganzen Stadt.



2.4 Information ist Alles

Bereits seit den 1980er-Jahren erwirbt die Stadt **Eckernförde** Flächen und stellt bis zu 40 Hektar für Naturschutzarbeit zur Verfügung. Diese Arbeit wird, ebenso wie das UmweltInfoZentrum, das Ostsee Info-Center und das „Green Screen“ Naturfilmfestival durch den Förderverein „Umweltbildung Eckernförde“ finanziell unterstützt. Unbegleitete Informationsangebote wie Lehrpfade und die Beschilderung von Habitaten wie Altbäumen oder Wiesen sind gut geeignet, Natur- und Umweltwissen beiläufig zu vermitteln. Eine Ergänzung bieten Flyer und Broschüren zu Lehrpfaden, Grünanlagen, Naturthemen oder – wie in **Glauchau** – über die Umstellung zur extensiven Wiesenpflege. Extensiv gepflegte Wiesen sind für viele Bürgerinnen und Bürger ungewohnt. Daher ist es sinnvoll, die Wiesen entsprechend zu beschildern. Hilfreich ist ebenfalls eine Beschreibung des weniger attraktiven Winterzustands einer langgrasigen Wiese. Bereits bei der Erstellung der Beschilderung kann die Bevölkerung miteinbezogen werden. So haben in Glauchau Kitas Hinweisschilder für Blühflächen entworfen.

In **Günzburg** informieren Stadtführungen über artenreiche Wiesen und deren Pflege. Damit das Gelernte in die Privatgärten Einzug hält, hat die Stadt eine kostenlose Gartenmappe mit Infos zu Blühpflanzen und Tipps für einen artenreichen Garten entwickelt, in der auch ein Tütchen Saatgut enthalten ist. In **Bad Langensalza** zieren zahlreiche Wildrosenarten den Thiemsburger Weg. Verdeutlicht werden soll die Bedeutung der Wildrosen für Mensch und Natur durch einen Schaukasten, ein Faltblatt sowie eine Beschilderung. Indem Informationstafeln nicht auf einem Lehrpfad aufgereiht, sondern im Stadtgebiet verteilt werden, lassen sich Menschen erreichen, die keine Möglichkeit oder kein Interesse daran haben, einen Lehrpfad in der Natur oder eine andere Naturschutz-Einrichtung zu besuchen. So schaffen in Ilmenau die Stieglitztafeln im innerstädtischen Bereich ein Bewusstsein für die Bedeutung von Stadtgrün und biologischer Vielfalt. Je vorbildlicher eine Stadt mit ihrer Stadtnatur umgeht, desto mehr kann sich das auf ihre Bürgerinnen und Bürger abfärben. **Bad Saulgau** geht nicht nur selbst mit gutem Beispiel voran, sondern hat eigens die „Bad Saulgauer Gartenfibel“ erstellt, die den Bürgerinnen und Bürgern Anregungen für einen naturnahen Privatgarten bietet. Eine Besonderheit ist die „**Abtsgmünder** App“, in der die rund 75 Wiesen und weitere Biotope, Artenschutz-Einrichtungen und Nistmöglichkeiten für Wildbienen vor Ort vorgestellt werden.

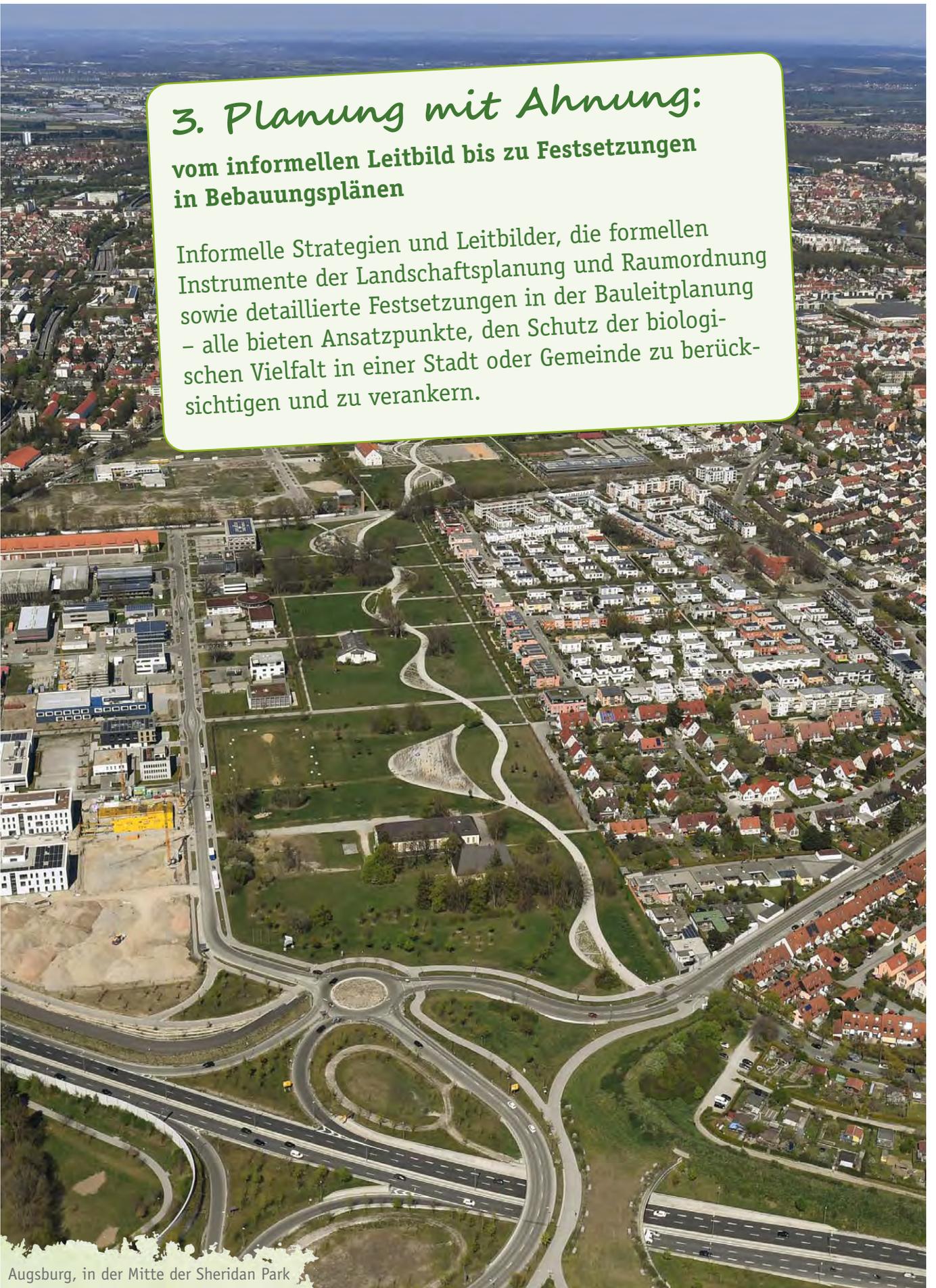


Die Bad Saulgauer Gartenfibel kann auf der Homepage der Stadt heruntergeladen werden.



3. Planung mit Ahnung: vom informellen Leitbild bis zu Festsetzungen in Bebauungsplänen

Informelle Strategien und Leitbilder, die formellen Instrumente der Landschaftsplanung und Raumordnung sowie detaillierte Festsetzungen in der Bauleitplanung – alle bieten Ansatzpunkte, den Schutz der biologischen Vielfalt in einer Stadt oder Gemeinde zu berücksichtigen und zu verankern.



Augsburg, in der Mitte der Sheridan Park

3.1 Frei gestaltbar – informelle Strategien, Leitbilder und Konzepte

Grünflächen- und Biodiversitätsstrategien, Freiflächenkonzepte oder Leitbilder für die Stadtentwicklung sind informelle Konzepte ohne gesetzlich festgelegten Rahmen, Inhalt und Ablauf. Sie bieten zahlreiche Vorteile für Kommunen, denn in ihnen können übergeordnete Ziele formuliert und Einzelprojekte in einen größeren Zusammenhang gestellt werden. Da sie durch politische Gremien verabschiedet werden, schaffen sie im Idealfall ein hohes Maß an Verbindlichkeit und politischer Unterstützung innerhalb einer Kommune.

3.2 Biodiversitätsstrategien – passgenaue Lösungen für jede Kommune

Insbesondere kommunale Biodiversitätsstrategien helfen dabei, bereits bestehende Naturschutzmaßnahmen festzuschreiben und das weitere Vorgehen zu planen. Dabei wird eine Vielzahl an Ansätzen in einem einheitlichen Konzept zusammengefasst und damit nach außen hin sichtbar gemacht. Außerdem bietet sich den Kommunen dabei die Möglichkeit, gemeinsam mit Bürgerinnen und Bürgern, lokalen Naturschutzverbänden und vielen weiteren Beteiligten ein gemeinsames Selbstverständnis in Bezug auf den Naturschutz in der Stadt zu entwickeln. Aktuell bekennen sich 37 Kommunen in Deutschland mit einer lokalen Biodiversitätsstrategie zum Erhalt und zur Förderung der biologischen Vielfalt (*Tabelle*



Bad Saulgau: Nahezu 100 % der städtischen Grünflächen sind naturnah bepflanzt und umgestaltet worden.

unten). Mit dem im Juli 2021 im Bundesprogramm Biologische Vielfalt eingerichteten Förderschwerpunkt Stadtnatur können zukünftig weitere vorbildliche kommunale Biodiversitätsstrategien gefördert werden (<https://biologischevielfalt.bfn.de/bundesprogramm/foerderschwerpunkte/stadtnatur.html>).

Alle Strategien finden Sie unter www.kommbio.de/themen/biodiversitaetsstrategien/kommunen/.

Übersicht der Kommunen, die bisher eine Biodiversitätsstrategie erstellt haben

Bundesland	Kommunen mit Biodiversitätsstrategien
Baden-Württemberg	Stadt Eisingen, Stadt Heidelberg, Gemeinde Herxheim, Landkreis Ravensburg
Bayern	Stadt Augsburg, Stadt Bamberg, Gemeinde Brennbach, Stadt Ebern, Stadt Ingolstadt, Gemeinde Kettingen, Stadt Landshut, Stadt Lohr a. Main, Stadt München, Gemeinde Nordhalben, Stadt Nürnberg, Gemeinde Rohr, Stadt Rottenburg a. d. Laaber, Gemeinde Stephanskirchen, Markt Titting, Gemeinde Ursensollen, Gemeinde Vaterstetten
Berlin	Stadt Berlin
Hessen	Stadt Darmstadt, Stadt Kirchhain, Stadt Riedstadt
Hamburg	Stadt Hamburg
Niedersachsen	Stadt Göttingen, Stadt Hannover
Nordrhein-Westfalen	Stadt Gütersloh, Landkreis Lippe, Stadt Paderborn, Landkreis Steinfurt
Rheinland-Pfalz	Stadt Mainz
Sachsen-Anhalt	Stadt Blankenburg (Harz)
Schleswig-Holstein	Stadt Preetz, Landkreis Schleswig-Flensburg
Thüringen	Stadt Erfurt



Die Stadt **Augsburg** hat bereits vor 10 Jahren eine Biodiversitätsstrategie erarbeitet. In dieser wurden die Ziele der bayerischen Biodiversitätsstrategie des Jahres 2008 auf das Stadtgebiet heruntergebrochen: die Sicherung der Arten- und Sortenvielfalt, die Erhaltung der Vielfalt der Lebensräume, die Verbesserung der ökologischen Durchlässigkeit von Wanderbarrieren und die Vermittlung und Vertiefung von Umweltwissen.

Die Stadt **Pretz** verabschiedete ihre Strategie 2016. Besondere Schwerpunkte sind neben dem Artenschutz durch Schaffung von Lebensräumen, der Bodenschutz durch die Begrenzung von Versiegelungen, Aufschüttungen und Abgrabungen, der Gewässerschutz durch Renaturierungen und der Klimaschutz.

Die Stadt **Frankfurt am Main** hat mit dem Beschluss der „Umweltpolitischen Leitlinien“ am 17.06.2004 eine zentrale Grundlage für die Arbeit der Stadtverwaltung festgelegt. In den Leitlinien wurden weitreichende Ziele und Grundsätze für die verschiedensten Handlungsfelder der Stadtverwaltung zusammengefasst. Die grundsätzlichen Zielsetzungen einer Biodiversitäts- und Grünflächenstrategie sind bereits Bestandteil dieser Leitlinien – nur unter anderem Namen.

3.3 Grünflächenstrategien als Grundlage für die Bewirtschaftung kommunaler Grünflächen

Grünflächenstrategien beziehen sich auf die Bewirtschaftung der kommunalen Grünflächen. Das Spektrum der Inhalte kann dabei von übergeordneten Zielsetzungen und Grundsätzen für die naturnahe Grünflächenpflege bis hin zur Definition konkreter Maßnahmen reichen.

Die Pilotkommune **Wernigerode** hat in ihrer Grünflächenstrategie Leitbilder für die Flächenkategorien Grünanlagen, Grünland, Gehölze, Fließgewässer sowie Stillgewässer erstellt und jeweils Maßnahmenempfehlungen zur Förderung der biologischen Vielfalt und zur Bewirtschaftung entworfen. Diese wurden zuvor auf Referenzflächen erprobt. Zu den neuen Maßnahmen zählen beispielsweise das Belassen von Totholz und die Umstellung auf einen anderen Mähzeitpunkt. Die Maßnahmen wurden durch intensive Öffentlichkeitsarbeit begleitet und durch ein Fachbüro evaluiert. Erfolgreiche Maßnahmen werden nun auf weiteren Flächen im Stadtgebiet ausgeweitet. In **Trier** steht die Grünflächenstrategie auf drei Säulen: „Naturnahes, blühendes StadtGrün“ stärkt die lokale Artenvielfalt. „StadtMobilar für Tiere“ soll Biotope schaffen und das Stadtgebiet mit Tier-Wohnstätten ausstatten. „StadtGrün als StadtThema“ beabsichtigt, die Bürgerinnen und Bürger mit Öffentlichkeitsarbeit und Mitmachaktionen für naturnahe Gestaltung zu sensibilisieren.

Die Grünflächenstrategie der Stadt **Stutensee** ist sehr fein gegliedert und hat eine hohe Detailschärfe. So sind dort beispielsweise im Kapitel „Neuanlage von Rasen und Wiesen“ konkrete Arbeitsanweisungen hinterlegt, die von der Auswahl des Saatguts über die zu verwendenden Substrate bis hin zur Anzahl der Wässerungsgänge und zu verwendenden Wassermengen in der Fertigstellungspflege reichen.



Die Deutsche Umwelthilfe hat gemeinsam mit dem Leibniz-Institut für ökologische Raumentwicklung (IÖR), dem Institut Wohnen und Umwelt (IWU) sowie den Städten **Bielefeld** und Heidelberg einen Leitfaden zur Erstellung kommunaler Biodiversitätsstrategien erarbeitet. Das Dokument können Sie herunterladen unter: l.duh.de/urbanbns



Mittlerweile können immer mehr Städte und Gemeinden in Deutschland eine Biodiversitätsstrategie oder zumindest eine Grünflächenstrategie vorweisen – eine erfreuliche Entwicklung, welche enorm zur Stärkung der biologischen Vielfalt im Siedlungsraum beiträgt.



Interview Pilotkommune Frankfurt am Main

Franz-Josef Lüttig ist seit knapp 40 Jahren im Grünflächenamt der Stadt Frankfurt am Main in der Abteilung Grünflächenunterhaltung tätig. Er hat unter anderem den „Hummel-Pin“ eingeführt, der auf naturnahe Wiesen und Blühflächen hinweist. Das Gespräch führte Janos Wieland:



Wer hat in Ihrer Kommune die Teilnahme am Label initiiert? Wer musste überzeugt werden und mit welchen Argumenten ist das gelungen?

Franz-Josef Lüttig: Durch ein Vorstandsmitglied des Bündnisses „Kommunen für biologische Vielfalt“ wurde das Grünflächenamt Frankfurt am Main auf das Vorhaben hingewiesen. Wir wurden angefragt, ob wir bei der Entwicklung eines Labels als Pilotkommune teilnehmen wollen.

Nach internen Abstimmungen im Amt haben wir uns zur Teilnahme entschlossen, obwohl wir als Pilotkommune viel Arbeitsaufwand erwartet haben. Zu diesem Zeitpunkt lag bereits ein internes Wiesenkonzept vor, das zum Ziel hatte, die Artenvielfalt im Stadtgebiet durch die Umwandlung von Rasen- in Wiesenflächen zu fördern. Es war abzusehen, dass hierzu eine intensive Öffentlichkeitsarbeit notwendig war und wir sind davon ausgegangen, dass wir diese durch das Pilotprojekt initiieren und verbessern können. Die Akzeptanz für naturnahe Flächen im Stadtgebiet war in der Politik und bei den Bürgerinnen und Bürgern noch nicht sehr hoch entwickelt. Wir haben uns außerdem einen regen fachlichen Austausch und eine gegenseitige Unterstützung zwischen den Beteiligten erhofft.

Was waren die größten Herausforderungen im Labelverfahren, wie konnten diese gemeistert werden?

Die Bestandserfassung und auch die Erstellung eines Maßnahmenkatalogs sind in Frankfurt am Main dadurch erschwert, dass die verschiedenen Aufgaben und Tätigkeiten in verschiedenen Ämtern und Dezernaten angesiedelt sind. Durch intensive Recherche konnten die Informationen zusammengetragen werden.

Was ist der größte Nutzen, den Ihre Kommune aus der Teilnahme am Label hat?

Die im Grünflächenamt gerade erst begonnene Öffentlichkeitsarbeit zur Förderung der Biodiversität und die Erstellung entsprechender Broschüren, Schilder und so weiter wurde durch die Teilnahme am Pilotprojekt gefördert und gestärkt. Dies hat mittlerweile zu einer breiten Akzeptanz für die naturnahe Gestaltung und Pflege in den Grünanlagen und -flächen seitens Politik und bei den Bürgerinnen und Bürgern geführt.

Die Erfassung des Bestands, die Entwicklung von zukünftigen Projekten und neue Vorhaben haben die Förderung der Biodiversität im Stadtgebiet positiv beeinflusst.

Hat sich bei Ihnen vor Ort die Wahrnehmung von Stadtnatur/ Stadtgrün verändert?

Die Wahrnehmung und die Akzeptanz bei den Bürgerinnen und Bürgern und in der Politik hat sich sehr zum Positiven entwickelt. Damit einher geht die steigende Bereitschaft, Maßnahmen zu fördern und aktiv zu unterstützen. Es kommt zu Kooperationen mit Institutionen, Vereinen und Verbänden, Wohnungsbaugesellschaften, weiteren Ämtern sowie Initiativen und Anfragen aus der Bevölkerung. Auch die Beteiligung an wissenschaftlichen Projekten ist angefragt bzw. wird vorbereitet.

Warum würden Sie anderen Kommunen eine Teilnahme am Labelverfahren empfehlen?

Die Teilnahme am Labelverfahren führt dazu, den Status quo der jeweiligen Kommune festzustellen, Maßnahmen zu entwickeln und deren Verwirklichung auch politisch über Beschlüsse zu festigen und zu stärken. Kooperationen entstehen und werden gefördert. Die Öffentlichkeitsarbeit wird unterstützt; daraus gezogene Erfahrungen können für andere Projekte genutzt werden.

Zudem wird der fachliche Austausch zwischen den Kommunen und weiteren Fachkundigen und damit der Blick über den Tellerrand gefördert. Die Vielzahl der Ideen und realisierten Maßnahmen in den teilnehmenden Kommunen eröffneten zahllose Möglichkeiten, die selbst entwickelten Maßnahmen zu ergänzen und weiter zu entwickeln.

Wieso haben Sie sich für dieses Pilotprojekt entschieden?

Am Labelverfahren teilzunehmen war eine willkommene Ergänzung zu unseren Bemühungen, die Biodiversität in den Parks und Grünflächen der Stadt Frankfurt am Main zu fördern. Auf Grundlage unseres schon vorhandenen Wiesenkonzepts konnten wir insbesondere einen Bedarf im Straßenbegleitgrün feststellen. Aus diesem Grund wurde das Pilotprojekt auf einem Mittelstreifen in der Gerbermühlstraße, einer vierspurig ausgebauten Zubringerstraße, umgesetzt.

Ein weiterer Beweggrund für die Teilnahme war die verstärkte Öffentlichkeitsarbeit in Hinblick auf eine Steigerung der Biodiversität im öffentlichen Grün.

Hätten Sie dieses Pilotprojekt auch ohne das Labelverfahren durchgeführt?

Das Projekt in der Gerbermühlstraße wäre im Rahmen der Realisierung des im Wiesenkonzept verankerten Maßnahmenkatalogs bestimmt umgesetzt worden. Vermutlich aber später und nicht mit dem Vergleich verschiedener Methoden der Bodenbearbeitung.



Wie hat die Umsetzung des Pilotprojekts geklappt, welche Herausforderungen gab es dabei und wie wurden diese bewältigt?

Die notwendigen Maßnahmen im Vorfeld wie eine Kampfmitelräumung und verkehrsrechtliche Anordnung und ein Problem im Vergabeverfahren haben leider zu einer Verzögerung in der Umsetzung geführt.

Welchen Nutzen können Sie aus dem Pilotprojekt/den Ergebnissen des Pilotprojekts ziehen, wie werden diese weiterverwendet?

Die Öffentlichkeitsarbeit zum Thema Biodiversität durch das Grünflächenamt Frankfurt am Main sowie im Rahmen des Projekts „StadtGrün naturnah“ ruft Anfragen aus anderen Kommunen und fachlich interessierten Institutionen hervor. Daraus resultieren Vorträge, Informationsgespräche, Beteiligung an weiteren Projekten, Artikel in Fachzeitschriften und Anfragen. Es gibt mittlerweile mehr Kooperationen mit anderen Ämtern und Institutionen. Die unerwartete floristische Entwicklung der einzelnen Teilflächen in

der Gerbermühlstraße werden wir weiter beobachten und bewerten. Daraus gewonnene Erfahrungen berücksichtigen wir in der täglichen Arbeit.

Erkenntnisse aus dem Projekt und Impulse aus anderen Kommunen haben letztendlich zu Veränderungen und Anpassungen – beispielsweise in der Planung, der Grünanlagenunterhaltung, den Arbeitsweisen vor Ort, der Maschinenbeschaffung sowie den Vergaben geführt.

Das Grünflächenamt Frankfurt am Main hat – zusammen mit dem Verein „Umwettlernen e. V.“ – ein zweitägiges Seminar für Auszubildende entwickelt, um den zukünftigen Gärtnerinnen und Gärtnern die Themen Biodiversität, Wiesen und Artenvielfalt nahe zu bringen. Wir sahen die Notwendigkeit, da diese Themen in der Ausbildung (noch) nicht verankert sind. Seit 2017 wird das Seminar alle zwei Jahre durchgeführt.

Herr Lüttig, vielen Dank für das Gespräch.

Vorstellung des Pilotprojekts

Ausgangszustand:

Mittelstreifen der vierspurigen Gerbermühlstraße mit Rasen, Boden-deckern, Gehölzen, Einzelbäumen

Art der Maßnahmen:

- » Rodung der Bodendecker und Gehölze, teilweise Bodenaustausch
- » Die Fläche von 1.650 Quadratmeter wurde in fünf verschiedene Bereiche eingeteilt:
 - 390 Quadratmeter, Bodenaustausch bis 0,40 Meter: Einbau Mainkies und gebrauchter Spielsand aus dem Sandaustausch der Spielplätze, oberflächliches Einarbeiten von Kompost durch Fräsen, Ausbringen von Heumulch (Spenderfläche Schwanheimer Uferstraße, s. u.)
 - 430 Quadratmeter, Bodenaustausch bis 0,10 Meter: Einbau doppelt gewaschener Sand, Fräsen zur Durchmischung des anstehenden Bodens mit dem Sand, Ausbringen von Regio-Saatgut
 - 370 Quadratmeter, Fläche Absanden und Ausbringen von Regio-Saatgut ohne weitere Bodenbearbeitung
 - 230 Quadratmeter, Ansaat mit Regio-Saatgut in vorhandenen Bestand (Rasen, vor Ansaat gemäht)
 - 230 Quadratmeter, durchwachsen lassen als Kontrollfläche, lediglich Umstellung der Mahdfolge
- » Umstellen der Mahdfolge von 12-mal jährlich auf 1- bis 2-mal jährlich

Endzustand:

Wildwiese mit Einzelbäumen: Teilfläche 1: halbruderaler Queckenrasen aus naturraumtreuer Heumulchsaat, Teilflächen 2–4: Magerwiese aus Regio-Saat mit Einzelbäumen

Ergebnisse des Monitorings:

- » Die Gesamtartenzahl an Gefäßpflanzen hat seit Maßnahmenbeginn stetig zugenommen (von vorher 71 auf „nachher“ 115 Arten).

Der Anteil spontan aufkommender Pflanzenarten ist wesentlich höher als der Anteil der angesäten Arten. Infolge starker Dominanzbildung einzelner Arten bildet sich die hohe Artenzahl nur schwach im Erscheinungsbild der Vegetation ab. Einjährige Arten nehmen zu.

- » Die Anzahl der angesäten Pflanzenarten steigt mit jedem Jahr seit der Ansaat. Der Prozess ist noch nicht abgeschlossen; erfahrungsgemäß können weitere angesäte Pflanzen drei Jahre nach der Ansaat und später erscheinen.
- » Der Saaterfolg der Wiesenansaat ist mit bislang 40 Prozent (23 von 52 angesäten Arten) noch gering.

Ursachen für den geringen Saaterfolg waren:

- die seit der Ansaat schwierigen Witterungsbedingungen mit wiederkehrender langer Sommertrockenheit,
- der zur Abmagerung bzw. für den Bodenaustausch statt frischem Sand verwendete ausgediente Spielsand, der nährstoffbelastet und durch längere Lagerung samenbelastet (Gänsefuß, Amaranth) war,
- in der Fläche vorhandene Konkurrenzpflanzen mit allelopathischer (verdrängender) Wirkung (Acker-Winde, Quecke).

Weitere Hemmnisse für die Zielerreichung „artenreiche Magerwiese“ waren:

- organisatorische Hürden, die schnelles Handeln verhindern (z. B. Schröpschnitt von unerwünschten Pflanzen vor der Samenreife),
- „Problempflanzen“ wie Götterbaum und andere ausbreitungsfreudige Arten (z. B. Stumpfbältriger Ampfer),
- durch die Lage bedingte Störfaktoren wie Mülleintrag, Laubeintrag durch Fahrtwind von Kfz (abgesehen von natürlichem Laubfall), temporäres Aufstellen von Plakaten, Überfahren des Mittelstreifens durch Kfz.

3.4 Der große Maßstab: Landschaftsplanung und Raumordnungsverfahren

Neben der informellen Planung gibt es auch die formellen Instrumente der Landschaftsplanung. Da diese Instrumente für die sich schnell ändernden Bedingungen des Stadtnaturschutzes in der Regel nicht flexibel genug sind, wird in dieser Broschüre auf detaillierte Ausführungen verzichtet. Nichtsdestotrotz gibt es auch hier gute Ansätze – zum Beispiel den Grünordnungsplan der Stadt **Düsseldorf**: Er definiert Prioritäten und stellt Schwerpunkte für Konzepte und Projekte des Garten-, Friedhofs- und Forstamtes für einen Zeitraum von zehn Jahren fest.

3.5 Biologische Vielfalt konkret – Satzungen und Festsetzungen

Satzungen

Satzungen sind rechtsverbindliche Vorschriften, die für eine ganze Stadt oder bestimmte Bereiche einer Stadt gelten können. Ihr Geltungsbereich erstreckt sich auch auf Privatgrundstücke. Beispielsweise können in Freiflächengestaltungssatzungen allgemeine Grundsätze für die Gestaltung nicht bebauter Grundstücksteile erlassen werden. In **Frankfurt am Main** befindet sich aktuell eine Gestaltungssatzung „Freiraum und Klima“ (Freiraumsatzung) im parlamentarischen Geschäftsgang. Sie berücksichtigt eine angemessene und ausreichende Begrünung und Bepflanzung der Grundstücksfreiflächen und baulicher Anlagen im Stadtgebiet und soll der zunehmenden Versiegelung insbesondere durch Schottergärten entgegenwirken. Damit wird der städtischen Artenvielfalt ebenso wie den mikroklimatischen Auswirkungen Rechnung getragen. Auch Vorgartengestaltungssatzungen werden insbesondere in Hinblick auf Schottergärten gerade in vielen Kommunen diskutiert.

Festsetzungen in der Bauleitplanung

Festsetzungen sind ebenfalls verbindlich, sind aber räumlich auf bestimmte Bebauungsplangebiete eingegrenzt. Laut Baugesetzbuch sind bei der Aufstellung von Bauleitplänen die Belange des Umweltschutzes einschließlich des Naturschutzes und der Landschaftspflege zu berücksichtigen – insbesondere auch Auswirkungen auf die biologische Vielfalt (§ 1 (6) Nr. 7 Baugesetzbuch – BauGB). So können in Bebauungsplänen (§ 9 BauGB) Maßnahmen zur Förderung der biologischen Vielfalt, zum Beispiel die Verwendung heimischer Gehölze, festgesetzt werden. In Bauleitplänen können Kommunen konkrete Festsetzungen zur Grünraumgestaltung treffen, die von Vorgaben zum Freiflächenanteil über die Begrünung von Dächern und Fassaden bis hin zur Verwendung von heimischen und stand-

ortangepassten Pflanzen reichen. Im Bereich der Bebauungspläne oder in städtebaulichen Verträgen können einzelne Festsetzungen für ganze Quartiere aber auch einzelne Gebäude getroffen werden.

So gilt beispielsweise in **Blankenburg**: „Auf privaten Grünflächen ist je vollendete 100 Quadratmeter versiegelter Fläche ein Baum oder drei Sträucher entsprechend der Pflanzliste anzupflanzen, wobei mindestens ein Hochstamm pro zukünftiges Grundstück zu pflanzen ist.“ In **Preetz** wird bei der Anlage von Knicks (typische Heckenstrukturen in Schleswig-Holstein) aus einer Liste von insgesamt 20 einheimischen Knickgehölzen gewählt. Auch für die Anlage von Hecken durch Grundstückbesitzerinnen und -besitzer gelten dieselben Vorgaben. Die Stadt **Wertheim** legte fest, dass auf 20 Prozent der nicht überbaubaren Grundstücksfläche Maßnahmen zur Förderung der Biodiversität umgesetzt werden müssen. Die Grundstückseigentümerinnen und -eigentümer können dabei aus verschiedenen Maßnahmen wählen: zum Beispiel Ansaat einer gebietsheimischen Saatmischung, Anpflanzen bzw. Ansaat

eines Staudenbeets für blütenbesuchende Insekten, Anlage einer Wildnisfläche (natürliche Sukzession), Anlage eines Totholz-Biotops, Anlage eines Kleinhabitats für Arten, die trockenwarme Lebensräume bevorzugen, oder Installation von zwei Vogel-Nistkästen und zwei Fledermauskästen.

Besonders das Verbot von Schottergärten auf Privatgrundstücken ist momentan ein wichtiges Anliegen. So wird in neuen Bebauungsplänen von **Dortmund** festgesetzt, dass innerhalb eines Wohngebiets Vorgärten vollflächig mit Vegetation zu begrünen und dauerhaft zu erhalten sind. Befestigte Flächen im Vorgarten sind nur für die erforderlichen Zufahrten, Stellplätze, Zuwege und Müllstandplätze zulässig, die flächige Gestaltung der Vorgärten mit Materialien wie Schotter und Kies ist nicht erlaubt.

In der Stadt **Göttingen** wird in die Baugenehmigung folgender Hinweis aufgenommen: „Gemäß § 9 Abs. 2 NBauO sind nicht überbaute Flächen mit Ausnahme der notwendigen Zugänge und Zufahrten gärtnerisch und begrünt anzulegen und zu unterhalten.“

Auch Festsetzungen zur Dach- und/oder Fassadenbegrünung sind möglich. So wurde zum Beispiel in der Lincoln-Siedlung in **Darmstadt** für ein Parkhaus eine 50-prozentige Fassadenbegrünung festgesetzt. Architektinnen und Architekten und Planende beschäftigen sich somit von Anfang an mit der Umsetzung. Sowohl bei der Auswahl des Materials als auch der Konstruktion der Rankhilfen sind individuelle Lösungen gefragt – dies hat das städtische Wohnbauunternehmen Bauverein AG erfolgreich umgesetzt: Bepflanzt wurde unter anderem mit Heckenkirsche und Pfeifenwinde.





4. Artenschutz im Dorf und in der Stadt

Neben den bereits genannten Maßnahmen und Projekten finden sich in diesem Kapitel viele weitere Ideen, wie sich die biologische Vielfalt in ihrer Gesamtheit, aber auch ganz bestimmte Arten gezielt fördern lassen.





4.1 Mut zur kommunalen Wildnis

Eine bedeutend größere Artenvielfalt wird zum Beispiel auf Flächen begünstigt, auf denen sich die innerstädtische Natur ohne wesentliches Eingreifen des Menschen entwickeln kann. Auf Baulücken-Brachen kann eine spontane und un gelenkte Naturentwicklung zugelassen werden. Naturerfahrungsräume, in denen gelegentlich Pioniergehölze zurückgesetzt werden oder auch Unrat beseitigt wird, sonst aber keine weiteren Eingriffe erfolgen, können gezielt entwickelt werden. Auch umfassende Maßnahmen zur Vernetzung von Lebensräumen (Biotopvernetzungsplanung) sind geeignete Möglichkeiten.

4.2 Meisenkästen und Steilwände für den Eisvogel

Einzelarten wie Fledermaus, Meise, Sperling, Star, Baumläufer, Mehlschwalbe, Zaunkönig, Dohle, Eule oder Turmfalke können durch Aufhängen von Nistgelegenheiten gefördert werden. Das können – je nach Bewohner – Nisthöhlen-, steine, -kugeln und -kästen sein. Bei der Sanierung von Fassaden und dem Um- oder Neubau von Gebäuden können Unterputzkästen – wie am Beispiel der Gemeinde **Abtsgmünd** – gleich mitgeplant werden. Vorbildlich und beispielhaft sollten Nistgelegenheiten an öffentlichen Gebäuden oder innerhalb öffentlicher Grünflächen angebracht oder installiert werden. In Zusammenarbeit mit dem LBV hat Markt **Peißenberg** für Schwalben und Stare Nistkästen an öffentlichen Gebäuden wie der Grundschule St. Johann und einer Lagerhalle des Bauhofs am Friedhof angebracht. Die Wartung der Kästen erfolgt durch den Bauhof. Nistgelegenheiten für Wildbienen, die unter Anleitung einer Fachperson und in Zusammenarbeit mit Schul- oder Kindergartenkindern oder interessierten Bürgerinnen und Bürgern gebaut werden können, sorgen dafür, sich mit dem Thema Wildbienen, deren Fortpflanzung und natürlich deren Nutzen (Bestäubungs-

leistung, Ökosystemleistung) auseinanderzusetzen. Ebenso gibt es fertige Unterschlupfe im Handel, die für Igel, Siebenschläfer oder Eichhörnchen insbesondere auf eher halböffentlichen Flächen wie Kindergärten und Schulen zur Naturerfahrung aufgestellt werden. Örtliche Naturschutzorganisationen können in Zusammenarbeit mit der Kommune angefragt werden, um eine Pflege der Nistgelegenheiten zu gewährleisten. Bei Bächen und Flüssen besteht die Möglichkeit, Steilwände für Eisvögel zu installieren – vorausgesetzt, die Art kommt in der Nähe vor.

4.3 Insektenfreundliche Beleuchtung

Gerade Lichtverschmutzung ist im Siedlungsbereich ein großes Problem. Eine wirksame Artenschutzmaßnahme ist daher eine insektenfreundliche Beleuchtung im Siedlungsraum mit LED (max. 2.800 bis 3000 Kelvin) mit nach unten strahlendem Licht. Grundsätzlich sollte eine warmweiße Straßenbeleuchtung ohne starke Rückstrahlung nach hinten eingesetzt werden, damit angrenzende Gebäude oder Grünflächen nicht unnötig erhellt werden. Die Strahlung sollte nur nach unten fallen und nicht seitlich streuen. Der Lichtkörper sollte geschlossen sein, damit keine Insekten ins Innere gelangen können. Dimmen oder eine Nachtabschaltung, wenn kaum Menschen unterwegs sind, sind geeignete Maßnahmen, damit keine Tiere zu Tode kommen oder in ihrer Entwicklung und Fortpflanzung gestört werden. Auf Gebäudestrahler (z. B. Kirchtürme, öffentliche Gebäude, Leuchtreklame) oder von unten angestrahlten Brücken über Flüssen sollte grundsätzlich verzichtet werden. Bei Letzteren wird die Orientierung der Fische und damit die Fortpflanzung erheblich gestört.

Die Stadt **Wittenberg** verwendet bei neu installierter Straßenbeleuchtung insektenfreundliche Beleuchtung. Je nachdem, ob es sich um Hauptverkehrswege oder Nebenstraßen handelt, wird noch einmal differenziert. Selbst in der sensiblen Altstadt am Marktbe-



Peißenberg: Angeregt durch die Teilnahme bei „StadtGrün naturnah“ hat der gemeindliche Bauhof Vogelnistkästen an öffentlichen Gebäuden – ideal auf einer Ost- oder Südostseite – aufgehängt.



Germersheim: In zentraler Lage vor der Festungsanlage wurden Totholzstämmen in die Staudenpflanzungen integriert.



reich wurde umgerüstet, hier wird sogar besonders schonendes Licht verwendet. Alle Leuchten werden zusätzlich in den Nachtstunden gedimmt. Bei einer neu installierten Straßenbeleuchtung setzt die Stadt sogar auf „mitlaufendes“ Licht. **Günzburg** verwendet seit 2019 zu 95 Prozent insektenfreundliche Beleuchtung im Stadtgebiet und in **Kronberg im Taunus** wird die Beleuchtung bei grundlegender Erneuerung von Straßen auf warmweiße LEDs mit 3.000 Kelvin umgestellt.

4.4 Spezielle Lebensräume: Totholz, Steinhaufen und ein Spatzenbad

Stehen in beengten Siedlungen oder im Altstadtbereich wenig Flächen zur Verfügung, sollten diese wenigstens strukturreich ausgestattet werden. Dazu eignen sich: horizontale Totholzstämme und -wurzeln, Wurzelteiler, vertikale Holzstämme, Sand- und Steinhaufen, Trockensteinmauern oder unterschiedlich großen Natursteine (möglichst aus der Region) oder aber auch Recyclingmaterial, das beim Abriss eines Hauses anfällt oder von der Deponie kostengünstig angeboten wird. Der Einbau von liegendem oder stehendem Totholz fördert Holzbielen und totholzabbauende Käferarten, das Anlegen von Benjeshecken aus abgeschnitten Ästen der Strauch- und Baumpflanzung dient als Unterschlupf für Igel und andere Säugetiere. Das Schnittgut muss daher nicht abtransportiert und energieaufwendig gehäckselt werden. Aufschüttung loser Steinhaufen und Steinschüttungen (auch unterirdische) für Reptilien oder das Anlegen von Sandlinsen für Käfer und Insekten, Sandplätze für das Spatzenbad und Sandhaufen für Ameisen können überall in kleinerem oder größerem Maßstab erfolgen. Für diese Maßnahmen fallen keine größeren Kosten an – weder für Abtransport, Entsorgung und Installation, noch für aufwendige Planungen.

Etwas mehr Aufwand bereitet es, Flächen zu entsiegeln, die im Zuge von Nutzungsänderungen ihre Funktion verloren haben. Das können Fahrradwege sein, die in einer neuen Tempo-30-Zone liegen und nicht mehr genutzt werden, da die Straße nun zur Verfügung steht, oder überdimensionierte Straßenzüge, die zurückgebaut werden können. Die Stadt **Dreieich** hat beispielsweise durch den Rückbau einer Spur den Mittelstreifen erweitert, um die Pflanzfläche zu vergrößern (Seite 11 oben rechts).

4.5 Zielarten festlegen und Erfolge messen

Wenn es um spezielle Artenschutzmaßnahmen geht, dann können auch Kommunen ihren Beitrag dazu leisten. Idealerweise schließen sie sich hier mit anderen Akteurinnen und Akteuren aus staatlichen und nichtstaatlichen Stellen zusammen. Das können Naturschutzorganisationen wie NABU, BUND oder World Wide Fund For Nature (WWF) sein oder besonders engagierte Einzelpersonen,

Vereine, Stiftungen oder Bildungseinrichtungen. Bereits einzelne Maßnahmen können auf wenigen Quadratmetern kleine Erfolge erzielen. Wichtig ist immer, den Ausgangszustand der Fläche zu kennen, um einen Vergleich zur Maßnahme sehen und damit den Erfolg (Monitoring) messen zu können. Um zu ermitteln, welche Zielarten geschützt werden sollen, sollte sich die Kommune mit der Unteren Naturschutzbehörde und mit Naturschutzverbänden sowie aktiven Ehrenamtlichen zusammenschließen. Je nach Vorkommen und Gegebenheiten vor Ort sind hier die Entscheidungen zu treffen.

Wenn nur kleinere Flächen zur Verfügung stehen, sollten diese als Trittsteine ausgebaut werden, um in ihrer Gesamtheit einen Beitrag im Siedlungsraum zu leisten. Auch können Einzelarten Aufmerksamkeit wecken, um damit weitere Maßnahmen in Gang zu bringen oder um die Bevölkerung zu sensibilisieren. So wurde der gewöhnliche Spatz in **Köln** mit dem Projekt „Ganz Köln im Spatzenfieber“ ein Sympathieträger – die UN-Dekade Biologische Vielfalt würdigte es sogar als Jahresprojekt 2017. Für den Spatz wurden an zehn Kölner Schulen Nistmöglichkeiten, Nahrungshabitate, Wasserstellen zum Trinken und Baden oder Möglichkeiten zum Staubbaden geschaffen und so spatzfreundliche Schulhöfe gestaltet. Darüber hinaus erfuhren die Schülerinnen und Schülern die ökologischen Zusammenhänge anhand dieser Vogelart, wie bereits in Kapitel „Menschen die Stadtnatur näherbringen“ beschrieben. Diese Maßnahmen sollen Akzeptanz für die Umwelt schaffen und für diese Themen sensibilisieren.



Köln Porz: Zur Fütterung im Winter und zu Umweltbildungszwecken wurden an der Peter-Petersen-Schule von den Schulkindern Futterstellen aufgehängt.



Interview Pilotkommune Hannover



Annemarie Hische war im Fachbereich Umwelt und Stadtgrün im Sachgebiet Grünflächen-Pflegemanagement unter anderem für die Wildpflanzeneinsaaten im Straßenbegleitgrün zuständig und betreut seit dem Jahr 2016 Labelverfahren und Pilotprojekt in Hannover. Das Gespräch führte Janos Wieland:

Wer hat in Ihrer Kommune die Teilnahme am Labelverfahren initiiert? Wer musste überzeugt werden und mit welchen Argumenten ist das gelungen?

Annemarie Hische: Die Teilnahme angestoßen haben bei uns Mitarbeitende aus dem Fachbereich „Umwelt und Stadtgrün“. Insbesondere der Bereich „Öffentliche Grünflächen“ hat sich für die Teilnahme eingesetzt. In diesem Bereich wird seit einigen Jahren die Entwicklung von naturnahen Grünflächen und Wildblumeneinsaaten vorangetrieben. Befördernd wirkte letztendlich die finanzielle Unterstützung für unser Pilotprojekt durch das Bundesumweltministerium und die Aussicht, als eine der ersten Städte in Deutschland das neue Label für naturnahes Stadtgrün zu erhalten.

Was ist der größte Nutzen, den Ihre Kommune aus der Teilnahme am Labelverfahren hat?

Das Labelverfahren war für uns Anlass, Bilanz zu ziehen, was schon alles im „Grünen Bereich“ geleistet wurde. Es war beeindruckend zu sehen, wie viel zum Thema Stadtnatur bei uns in den letzten Jahren umgesetzt wurde und wie viele Akteurinnen und Akteure außerhalb der Verwaltung dazu beitragen. Der Gesamtüberblick zeigte auch, in welchen Bereichen wir uns in Zukunft noch stärker engagieren können.

Hat sich in Ihrer Kommunalverwaltung und in der Bevölkerung durch das Labelverfahren die Wahrnehmung des Themas Stadtgrün verändert?

Die Hannoveranerinnen und Hannoveraner schätzen ihr „Grün“, es hatte schon vor dem Labelverfahren einen hohen Stellenwert. Die Forderungen an das Stadtgrün in Bezug auf Wohlfahrtswirkung, Wertigkeit und Entwicklung werden in Verwaltung, Politik und Stadtgesellschaft immer intensiv diskutiert und vorangetrieben. Das Thema war bei uns auch vorher schon sehr präsent, aber das Labelverfahren und das Pilotprojekt haben noch einmal einen kräftigen Aufschwung in der Aufmerksamkeit und den Aktivitäten ergeben. So wurden im Jahr 2020 eine fachbereichsinterne „Insekten AG“ gegründet und im Jahr 2021 ein „Insektenbündnis Hannover“ mit Beteiligung vieler Organisationen vom Rat der Stadt beschlossen. Die Erkenntnisse aus dem Projekt beförderten die Entscheidungsprozesse.

Warum würden Sie anderen Kommunen eine Teilnahme am Labelverfahren empfehlen?

Wir werden gelegentlich von Kommunen gefragt, ob wir Ihnen eine Teilnahme empfehlen, was wir immer bejahen. Die Erfahrungen und Erkenntnisse und der gute Überblick über die Projekte und Akteurinnen und Akteure, den man dadurch gewinnt, sind ungemein hilfreich für die Arbeit.

Nun habe ich noch einige Fragen zu Ihrem Pilotprojekt. Wieso haben Sie sich für dieses Pilotprojekt entschieden?

Motto und Titel des Pilotprojekts in der Landeshauptstadt Hannover sind die „Förderung der biologischen Vielfalt durch naturnahe Pflege im Grünzug Roderbruch“. Der ca. 3 Kilometer lange Grünzug, in dem die Maßnahmen durchgeführt werden, hat wertvolles Potenzial. Er verbindet den Stadtwald Eilenriede mit dem Mittellandkanal, dessen Grünstrukturen wiederum in das Umland reichen. Durch die verschiedenen Gehölzstrukturen, Grünflächentypen und Nutzungen ist er ideal für die Fortschreibung der modernen, naturnahen Grünflächenunterhaltung geeignet.

Wie hat die Umsetzung des Pilotprojekts geklappt, welche Herausforderungen gab es dabei und wie wurden diese bewältigt?

Die größte Herausforderung war auch hier die stetige personelle Begleitung. Unsere Verwaltung hat sich in der Zeit umstrukturiert, Aufgaben haben sich verändert und da war es manchmal schwierig, über fünf Jahre kontinuierlich eine intensive Betreuung zu gewährleisten. Zum anderen sind fünf Jahre ein kurzer Erprobungszeitraum für die Beobachtung der Entwicklung der Flächen. Wir hoffen daher, dass wir diese auch über das Projekt hinaus fortsetzen können.

Welchen Nutzen können Sie aus dem Pilotprojekt/den Ergebnissen des Pilotprojekts ziehen, wie werden diese weiterverwendet?

Wir konnten Vorgaben und wiederholbare „Ereignisse“ der Grünflächenunterhaltung festschreiben. Zum Beispiel ist das ideale Mahdregime auch stark witterungsabhängig. Wir haben das Konzept an die sich verändernden klimatischen Bedingungen angepasst, also beispielsweise an Trockenheitsphasen während



der Keimphase des Saatguts oder im Jahresverlauf und an eine frühere Entwicklung der Pflanzen und kürzere Blühphasen. Da sind vor allem die einfache Anwendbarkeit und auch neue Mähgeräte wichtig. Wir haben Lösungen entwickelt, die auch bei wechselnden Pflegezuständen, Geräteverfügbarkeiten und langen Kontroll- und Reaktionsintervallen sowie der immer weiter steigenden Arbeitsverdichtung in den Pflegebetrieben einfach anwendbar sind. Die Koordination der neuen Blühflächen wurde bereits in die Hände der Pflegebetriebsleitung gegeben und der Austausch zur naturnaher Grünflächenunterhaltung auf den Informationstreffen verstärkt. Die detaillierte digitale Flächenerfassung und die erarbeiteten Pflegestufen für naturnahe Pflege und Wildpflanzeneinsaaten werden wir zeitnah in unser derzeit im Aufbau befindliches Grünflächenmanagementsystem übernehmen – damit haben wir eine solide Grundlage für unsere zukünftige Arbeit.



Partielle und zeitversetzte Mahd von Saum und „Wiese“ erhalten Lebensräume an der Projektfläche 8 am Stadtfelddamm des 3 km langen Grünzugs Roderbruch.

Frau Hische, ich danke Ihnen für das Gespräch.

Vorstellung des Pilotprojekts

Durchführung von Komplexmaßnahmen auf rund 22 Hektar Fläche in zehn Bereichen und begleitende Einzelmaßnahmen im intensiv genutzten, ca. 3 Kilometer langen Grünzug Roderbruch; Nutzungen: Spiel- und Bolzplätze, Disc Golf Parcours, Liegewiese, Hundeauslauf- fläche, Geh- und Radweg durchgehend.

Ausgangszustand:

Baufeld aufgeschüttet, Scherrasenflächen und Siedlungsgehölze

Art der Maßnahmen:

- » Pflanzungen von gebietsheimischen Gehölzen und Hochstamm- Obstbäumen
- » Einsaat von gebietsheimischen Kräutern und Gräsern (Wildpflanz- wiesen)
- » Installation von zwei hölzernen Informationspunkten am Ein- und Ausgang des Grünzugs
- » Installation von Wildbienennisthilfen aus Holz, Ton und löß- lehmhaltigen Böden (Lesesteinriegel mit Flusskieseln)
- » Installation von Nisthilfen für den Steinkauz

Weitere Maßnahmen:

- » Entwicklung eines Mahdregimes
- » Begleitung und Einarbeiten der Ergebnisse des faunistischen Gutachtens „Heuschrecken und Tagfalter“, ergänzt in 2020 durch ein Stechimmengutachten durch die Landeshauptstadt Hannover) und ein floristisches Gutachten
- » Erstellung von Schulungsblättern für Austausch und Weiterbildung

Endzustand:

Die Entwicklung von Natur und Landschaft und die Förderung der Biodiversität im Grünzug und auf den Maßnahmenflächen geht mit der Fortsetzung der Maßnahmen und des Mahdregimes weiter.

Ergebnisse des Monitorings:

Überwinternde, mehrjährige Halme und Stängel von Wildkräutern und -gräsern fehlen in/auf städtischen Grünflächen oft, sind jedoch „überlebensnotwendige Strukturen“ für Fauna und Flora. Neben bunten Blüten krautiger Pflanzen dienen auch Wildgräser der Insektenvielfalt. Deren Schönheit und Wert zu transportieren ist Daueraufgabe der Öffentlichkeitsarbeit und findet in Faltblättern und anderen Medien Ausdruck. Die Förderung der Strukturen soll durch das Belassen mehrjähriger Inseln, Streifen und Säume in allen Grünflächen erreicht werden.

Raum und Zeit, die Entwicklung der Vegetation im Gebietszu- sammenhang zu beobachten, sowie Lernen und Weiterbildung im Austausch des Pflegemanagements sollen im kommunalen Alltag vermehrt gefördert werden.

Nutzungen und Aktionen in und Wünsche an Grünflächen sind Einflussgrößen im öffentlichen Raum. Das „Funktionieren“ guter Konzepte für die (naturnahe) Pflege von öffentlichen Grünflächen ist Bedingung für die dauerhafte Erhaltung und Entwicklung der biologischen Vielfalt der Arten und für einen anhaltenden Erfolg.

5. Übersicht der Labelkommunen



Grafik: kommbio/Stefanie Herbst und kommbio/Patricia Hennch



6. Ansprechpersonen der Labelkommunen

PLZ	Kommune	Bundesland	Ansprechperson	E-Mail	Label-Stufe
73453	Abtsgmünd	Baden-Württemberg	Armin Kiemel	armin.kiemel@abtsgmuend.de	Gold
59759	Arnsberg	Nordrhein-Westfalen	Ralf Schmidt	R.Schmidt@arnsberg.de	Gold
86161	Augsburg	Bayern	Birgitt Kopp	Birgitt.Kopp@augzburg.de	Gold
78073	Bad Dürkheim	Baden-Württemberg	Kathrin Schwab	kathrin.schwab@gvv-umweltbuero.de	Silber
99947	Bad Langensalza	Thüringen	Sabine Hilbig	s.hilbig@bad-langensalza.thueringen.de	Bronze
88348	Bad Saulgau	Baden-Württemberg	Thomas Lehenherr	thomas.lehenherr@bad-saulgau.de	Gold
34537	Bad Wildungen	Hessen	Hans-Jürgen Kramer	Hans-Juergen.Kramer@bad-wildungen.de	Silber
34100	Bielefeld	Nordrhein-Westfalen	Thomas Finke	Thomas.Finke@bielefeld.de	Silber
38889	Blankenburg (Harz)	Sachsen-Anhalt	Jana Böhme	jana.boehme@blankenburg.de	Bronze
53111	Bonn	Nordrhein-Westfalen	Jan Stiller	Jan.Stiller@Bonn.de	Silber
27580	Bremerhaven	Bremen	Kester Kirchwehm	Kester.Kirchwehm@magistrat.bremerhaven.de	Silber
64295	Darmstadt	Hessen	Karin Lübbe	Karin.Luebbe@darmstadt.de	Silber
44123	Dortmund	Nordrhein-Westfalen	Jürgen Hundorf	jhundorf@stadtdo.de	Silber
63303	Dreieich	Hessen	Sylvio Jäckel	S.Jaeckel@dlb-aoer.de	Silber
40474	Düsseldorf	Nordrhein-Westfalen	Tobias Krause	tobias.krause@duesseldorf.de	Gold
24340	Eckernförde	Schleswig-Holstein	Jens Albrecht	Jens.Albrecht@stadt-eckernfoerde.de	Gold
60327	Frankfurt am Main	Hessen	Franz-Joseph Lüttig	franz-josef.luettig@stadt-frankfurt.de	Gold
79106	Freiburg im Breisgau	Baden-Württemberg	Hermann Heudorfer	Hermann.Heudorfer@stadt.freiburg.de	Gold
88045	Friedrichshafen	Baden-Württemberg	Renate Gauß	r.gauss@friedrichshafen.de	Silber
82538	Geretsried	Bayern	Inken Domany	inken.domany@geretsried.de	Silber
76726	Germersheim	Rheinland-Pfalz	Benjamin Berger	Benjamin.Berger@germersheim.eu	Silber
08371	Glauchau	Sachsen	Steffen Naumann	S.Naumann@glauchau.de	Bronze
37083	Göttingen	Niedersachsen	Gudrun Friedrich-Braun	G.Friedrich-Braun@goettingen.de	Gold
89312	Günzburg	Bayern	Christine Hengeler	Hengeler@rathaus.guenzburg.de	Silber
85540	Haar	Bayern	Andreas Nemetz	Nemetz@gemeinde-haar.de	Gold
33842	Hannover	Niedersachsen	Annemarie Hische	Annemarie.Hische@hannover-stadt.de	Gold
33900	Hildesheim	Niedersachsen	Ralf Severith	R.Severith@stadt-hildesheim.de	Silber
98693	Ilmenau	Thüringen	Annerose Risch	stadtgruen@ilmenau.de	Silber
35274	Kirchhain	Hessen	Meike Bonsa	M.Bonsa@kirchhain.de	Bronze
73230	Kirchheim unter Teck	Baden-Württemberg	Wolf Rühle	W.Ruehle@kirchheim-teck.de	Silber
50679	Köln	Nordrhein-Westfalen	Gerhard Stricker	gerhard.stricker@stadt-koeln.de	Silber
65143	Kronberg im Taunus	Hessen	Yvonne Richter	Y.Richter@Kronberg.de	Gold
24986	Mittelangeln	Schleswig-Holstein	Maria Renner	bildung@gemeinde-mittelangeln.de	Bronze
41334	Nettetal	Nordrhein-Westfalen	Heike Meinert	Heike.Meinert@nettetal.de	Silber
61267	Neu-Anspach	Hessen	Dorothea Gutjahr	Dorothea.Gutjahr@neu-anspach.de	Bronze
67433	Neustadt an der Weinstraße	Rheinland-Pfalz	Waltraud Blarr	waltraud.blarr@neustadt.eu	Silber
82380	Peißenberg	Bayern	Sonja Mayer	Sonja.Mayer@peissenberg.de	Silber
66953	Pirmasens	Rheinland-Pfalz	Andre Jankwitz	AndreJankwitz@pirmasens.de	Silber
08523	Plauen	Sachsen	Ulf Merkel	Ulf.Merkel@plauen.de	Silber
24211	Preetz	Schleswig-Holstein	Jan Birk	Jan.Birk@preetz.de	Gold
88212	Ravensburg	Baden-Württemberg	Martin Goes	martin.goes@ravensburg.de	Gold
65345	Riedstadt	Hessen	Matthias Harnisch	M.Harnisch@riedstadt.de	Gold
53757	Sankt Augustin	Nordrhein-Westfalen	Stephanie Peltzer	S.Peltzer@sankt-augustin.de	Silber
76297	Stutensee	Baden-Württemberg	Bernd Scholer	umwelt@stutensee.de	Bronze
54290	Trier	Rheinland-Pfalz	Beate Brucksch	beate.brucksch@trier.de	Silber
68519	Viernheim	Hessen	Frank Ewert	FEwert@viernheim.de	Bronze
38855	Wernigerode	Sachsen-Anhalt	Erik Baumann	erik.baumann@wernigerode.de	Silber
97877	Wertheim	Baden-Württemberg	Christoph Häfner	christoph.haefner@wertheim.de	Bronze
06886	Wittenberg	Sachsen-Anhalt	Ulrike Beetz	Ulrike.Beetz@Wittenberg.de	Bronze

Danksagung

Wir möchten uns bei allen Ansprechpartnerinnen und -partnern der Labelkommunen für die Mitarbeit an dieser Broschüre und für die gute Zusammenarbeit innerhalb des Labelverfahrens herzlich bedanken. Ganz besonderer Dank geht an die Mitglieder der Projektbegleitenden Arbeitsgruppe und die Referierenden der Fachtagungen, an Tobias Herbst und Martin Rudolph, die das Projekt in der Gründungs- und Anfangsphase bearbeiteten, das Bundesumweltministerium und das Bundesamt für Naturschutz, die das Projekt gefördert haben, und an alle anderen, die es begleitet und unterstützt haben.

Der Austausch war für uns alle gewinnbringend und hat dazu geführt, dass die naturnahe Gestaltung und Pflege in den Kommunen in den letzten Jahren stark zugenommen und einen Wandel erfahren hat. Einzelnen sehr engagierten Personen in den kommunalen Verwaltungen ist es zu verdanken, dass viele Maßnahmen zur Förderung der Biodiversität vorangetrieben wurden und dass damit auch die politischen Entscheidungsträgerinnen und -träger, die Bevölkerung, die Planenden wie auch die Mitarbeitenden an der Basis – im Bauhof und draußen im Gelände – mitgenommen wurden. Nur gemeinsam können wir die biologische Vielfalt fördern. Packen wir es an!



Kontaktdaten

Kommunen für biologische Vielfalt e.V.
Fritz-Reichle-Ring 2
78315 Radolfzell
Telefon: +49 7732 9995-361
E-Mail: info@kommbio.de



Weitere Informationen zum Projekt „StadtGrün naturnah“ gibt es hier: www.stadtgrün-naturnah.de

Das Bündnis „Kommunen für biologische Vielfalt e.V.“

ist ein Zusammenschluss von im Naturschutz engagierten Kommunen. Es stärkt die Bedeutung von Natur im unmittelbaren Lebensumfeld des Menschen und rückt den Schutz der Biodiversität in den Blickpunkt. Werden auch Sie eine „Kommune für biologische Vielfalt“ und profitieren Sie von den zahlreichen Vorteilen der Mitgliedschaft!

Mehr Informationen zum Bündnis und zur Mitgliedschaft finden Sie hier: www.kommbio.de